

Neuer Anzeiger

Nr 106

Sonnabend, den 7. September 1929

42. Jahrgang

Politischer Wochenpiegel.

Arbeit von Reichsregierung und Parlament. — Dr. Seipel und die Heimwehr. — Duell Briand-Macdonald in Genf. — Berührung in Palästina.

Das Kabinett hat die Haltung der deutschen Delegation im Haag einmütig gebilligt. In dieser Kabinettsitzung sind nun gleichzeitig die Dispositionen für die nächste Zeit getroffen worden. Man rechnet damit, daß die Kommissionen, die im Haag eingesetzt wurden, ihre Arbeiten Ende September etwa beendet haben werden. Alsdann wird wahrscheinlich in den ersten Oktobertagen im Haag wiederum die Vollversammlung zusammenkommen, zu der sämtliche vier Minister — selbstverständlich mit einem kleineren Apparat — fahren werden. Nach der endgültigen Unterzeichnung des Abkommens im Haag wird erst der Reichstag einberufen, da man nicht wissen kann, ob etwa noch längere Besprechungen der Minister erfolgen und die Unterfertigung sich verzögert. Der Reichstag wird demnach etwa um die Mitte des Monats Oktober herum seine Beratungen aufnehmen und zuerst den Youngplan verabschieden können. Dann wird er seine Winterarbeit beginnen, da inzwischen das große Volkswerk mit aller Kraft betrieben werden soll. Es ist vor allem zu prüfen, wie die im laufenden Etatjahr erzielten Einnahmesparungen verwandt werden sollen, ob tatsächlich alles in die Reichsschaten fließen muß. Sollte das der Fall sein, so wird der Etat des nächsten Jahres eine grundsätzliche Umstellung finden und mit ihm werden die Forderungen auf Steuermilderung verbunden werden. Wahrscheinlich ist, daß auch die vom preußischen Finanzminister gegebene Anregung auf eine wesentliche Erhöhung der Alkoholsteuern sich durchsetzen wird. Der Hinweis, daß Deutschland aus diesen Steuern nur 600 Millionen herausholt, während England aus ihnen eine Einnahme von jährlich 2 1/2 Milliarden erzielt, wird wahrscheinlich auch beim Zentrum, das sich seitdem so entzweit haben, die Steuererhöhung mandie, Eindruck machen. Ueberhaupt wird das Reformwerk nicht nur bei der Sanierung des Reiches, bei der Steuerentlastung helfen bleiben, sondern auch den alten Wunsch nach Herabsetzung der Realsteuern zu verwirklichen. Man spricht wieder von der Überwindung eines Pfandlozes zur Einkommensteuer erhalten sollen. Jedenfalls sind die Möglichkeiten hinsichtlich des Realsteuern gewachsen, und es bedarf eines ganzen Mannes im Reichsfinanzministerium, um die Bergelast von Arbeit zu bewältigen.

Der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel hat in einer Unterredung mit einem englischen Korrespondenten die nächsten Ziele dieser Organisation dargestellt. Ihre Forderung nach einer Reform der österreichischen Verfassung hält er nicht nur für berechtigt, sondern er glaubt auch, daß die Heimwehr befugt und befähigt sei, dieses Verlangen auf Verfassungsreform durchzuführen, wenn es nicht anders geht, auch gegen den Willen der verantwortlichen Behörden. Die Heimwehr sei in ihrer jetzigen Organisation und Rüstung unüberwindlich, und den Sozialdemokraten werde,

wenn sie es nicht auf einen ersten Konflikt ankommen lassen wollten, nichts weiter übrig bleiben, als die für die Verfassungsänderung notwendige Zweidrittelmehrheit sicherzustellen. Seipel glaubt, daß in der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Verfassungsreform die parlamentarische Voraussetzung dafür ohne erste Reibungen zu schaffen sein werde und befürchtet Unruhen nur für den Fall, daß das Reformbegehren der Heimwehr kein Gehör finde. Dann freilich drohe eine kritische Situation, aus der er nur zwei Auswege sehe, entweder eine Volksabstimmung über, was er für zweckmäßiger hält, die sofortige Auflösung des Parlamentes.

Die Rede, mit der der englische Premierminister Macdonald die Diskussion über die Völkerverbundspolitik eröffnete, diese Rede war mehr als eine Entlassung, sie war eine Tat. Denn sie hat den Weg geebnet, der allein zu einer praktischen Völkerverbundpolitik führen kann, auf dem allein jene Garantie für die Friedenssicherheit erreicht werden kann, die Frankreich als Kondition seiner Gesamtpolitik hingestellt hat. Man kennt die französische Forderung: „Erst Sicherheit, dann Erfüllung“. Es ist die These der Generale. Seit dem Ende des Weltkrieges ist für die französische Politik niemand so stark als Sachverständiger in den Vordergrund getreten wie jener Generalstabschef, der aus jedem überzähligen Fußsoldaten, das man in Deutschland gefunden zu haben glaubte, eine unmittelbare Kriegsgefahr für Frankreich erblickte. Davon hat man zehn Jahre lang gelebt. Die Entwicklung ist darüber hinweggegangen, und Frankreich sieht heute instruktiv die eigene Forderung, in die es sich bei konsequenter Verwirklichung dieser Politik hineinmandrieren muß. Jetzt ist England am Spiel. Das Kabinett Macdonalds, das man in Paris von Anfang an mit sehr gemäßigten Gefühlen begrüßt hat, hat es auf der Haager Konferenz verstanden dank der genialen Taktik Snowdens sich im europäischen Konzert die erste Geige zu sichern. Premierminister Macdonalds Erfolg war, daß sofort die Völkerverbundpolitik das Signum des englischen Kurswechsels annimmt. Und dieses Signum heißt: erst Abrüstung, dann Sicherheit. Die Abrüstung ist der Vorbedingung für die Sicherheit. Frankreich ist in seiner absolut dominierenden Stellung, die es im Völkerverbund eingenommen hat und die ihm unter Englands Regierung nicht kretzig gemacht wurde, bedroht. So ergibt sich von selbst, daß die Generaldebatte des Völkerverbundes zum Mittelpunkt das Duell Macdonald-Briand haben wird.

Die englische Regierung hat eine Untersuchungskommission nach Palästina geschickt. Der Führer dieser Delegation ist einer der hervorragendsten britischen Juristen, Sir Walter Shaw, ernannt worden, der mit drei Parlamentariern, je einem Vertreter der drei englischen Parteien, nach Palästina reisen wird, um am Ort und Stelle die Ursachen der letzten Kämpfe zu untersuchen. Es scheint, daß ausschließlich eine Berichtigung der Lage eingetreten ist, möglich, daß die Kommission gewisse Vorschläge über eine Verwaltungsreform machen wird, die zur Berichtigung der Gemüter geeignet erscheinen.

Die neuen Reichsgrenzen.

3000 Kilometer Grenzlinien aufgemessen.

In den Rittosen 27 bis 30 des Reichsvertrag werden die Grenzen Deutschlands in großen Zügen festgelegt. Die örtliche Festlegung gegen Frankreich, Belgien, Dänemark, Danzig, Polen, gegen das Südtiroler Ländchen (Tignesalpogebiet) und gegen das Saargebiet geschah durch Grenzregulierungsausschüsse, die sich in der Hauptsache aus Vertretern der ältesten und assoziierten Mächte zusammensetzten und deren Aufgabe darin bestand, zunächst die in den Friedensverträgen beschriebenen Grenzen und später die Grenzen festzulegen, die nach Vornahme der vorerwähnten, in den genannten Verträgen vorgeschriebenen Volksabstimmungen festzulegen waren. Die Ausschüsse waren nicht allein betraut, eine neue Grenzlinie im Gelände zu bestimmen, sondern auch, wenn einer der daran beteiligten Staaten es verlangte, die mit alten Verwaltungsgrenzen zusammenfallenden Grenzen abzuändern. Ausnahmen waren die im August 1914 vorhandenen internationalen Grenzen, wo die Aufgabe der Ausschüsse auf die Überprüfung des Grenzverlaufs und die Ergänzung der Vermessung beschränkt blieb. Die Beschlässe dieser Ausschüsse waren für Deutschland bindend. Es ist bekannt, daß sie in vielen Fällen für Deutschland recht ungünstig waren.

An der Festlegung der Grenzen war aus deutsche technische Behörden die Landesgrenzstelle beteiligt, die bis zum Jahre 1924 dem Ausmaßtüren Amt angegliedert war und dann dem Reichsministerium des Innern unterstellt wurde. Ihre Aufgabe bestand insbesondere in der Durchführung der Vermessung und Vermessung der Grenzen, in der Anfertigung der Grenzskizzen und in der Mitwirkung bei der Aufstellung der Grenzverträge. Die von der Landesgrenzstelle geleistete Arbeit muß als gewaltig bezeichnet werden, wenn man bedenkt, daß bis heute nur 3000 Kilometer Grenzen festgelegt, vermessen und aufgemessen worden sind.

Die Tätigkeit des letzten Grenzregulierungsausschusses war Anfang 1924 beendet. Bis dahin waren fertiggestellt die Arbeiten an der Grenze gegen Südtiroler Ländchen (zum größten Teil) und gegen das Saargebiet. Es blieben noch die Festlegungen an der französischen und tageschloßsawischen Grenze übrig. Inzwischen sind die Grenzfestlegungen gegen Dänemark endgültig abgeschlossen worden. Die Reichsprüfung der deutsch-tageschloßsawischen Grenze ist noch im Gange und wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. In diesem Jahre wird voraussichtlich die gesamte preußisch-tageschloßsawische Grenze vollständig nachgeprüft sein. Es bleiben für die nächsten Jahre noch die tageschloßsawische und die bayerisch-tageschloßsawische Grenze zu bearbeiten. Ein neuer Grenzvertrag mit der Tageschloßsawische, der die alten Grenzverträge mit Dänemark, Österreich und Schweden aus den Jahren 1848, 1852 und 1868 ersetzen soll, ist in Vorbereitung. Die Verhandlungen dürfen in absehbarer Zeit zum Ende kommen. Sie zielen auf eine zweckmäßige Gestaltung der Grenze hin, und es darf angenommen werden, daß dabei auch die Zustände beteiligt werden, die bisher bei der deutsch-tageschloßsawischen Grenze für beide Teile störend

Nächte der Angst.

Ein Egipt-Roman von Annu Wothje. Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

49. Fortsetzung.

Peter ging um den Hügel herum, an dessen Fuß der Leuchtturm auftrug. Wie oft hatte er hier als Junge gespielt und sich geliebt, es dem alten Freizeitsoldaten an Mut, Stärke und Tapferkeit gleich zu tun. Und jetzt irrte er hier umher, feindselig und verzagt, weil ein Weib mit hundeterenden Nächten und verzerrten Augen sein Leben zerstört.

Die alte Peter Wonten, sich so vom Schicksal werfen lassen?

Gedankenvoll stieg er die Wendeltreppe zum Leuchtturm hinan. Wie oft hatte er hier oben mit unruhiger Seele gestanden und wehnt über das Meer geblickt, damit sein Herz wieder stille werde.

Der alte Feuermeister, der oben mit einem Gefährten den Leuchttapparat bediente, kam ihm grinsend entgegen und deutete mit der schwieligen Hand auf die bewegte See. „Das macht Spaß, Peter Wonten,“ meinte er, „das heißt für den Seemannspomp.“

Peter nickte.

„Nur eine Viertelstunde, Meister, will ich mit dem Wind um die Ohren wehen lassen. Wie wist ja, ich brauche das zuweilen!“

„Schon gut,“ gab der Alte zurück, indem er acht hatte, daß der Apparat in seiner kreisenden Bewegung blieb, hier Seite und da Punkt auszulinden. „Peter Wonten ist immer auf dem rechten Wege.“

Peter trat auf die Galerie, die um den Leuchtturm lief. Sie waren hallten die Worte des Feuermeisters in ihm nach. Nur zu bewußt war er sich der Fernege, die ihm marieren.

Wie aber konnte er die rechte Straße finden? Seine beiden Hände umklammeren das Geländer des

Handganges. Fest stand er da wie eine Eiche im Sturm. Sein Auge schweifte durch die klare Nacht weit über die wogende Tiefe. In der Ferne glänzten die Dünengebüte von Licht im Mondlicht. Ihm war, als vernachste er mit bloßen Augen den schmalen Gratzen gelben Meereslandes zu entdecken, den die Weeresucht einfloste.

Auch die paar winzigen Häuschen des Dorfes, die kleine Kapelle und die Wähle meinte er zu sehen und wußte doch genau, daß nur sein geistiges Auge ihm alles so deutlich veranschaulichte, weil da, tief im Hintergrunde, das verlassene Haus von Ingegnart sein stand.

Langsam wandte er den Blick nach der anderen Seite. Ueber die Weede von Munnturm hinweg nach Ketikum zu. Der Mond verblüete den alten vieredigen Turm der Kirche, während die Häuser im Schatten verdimmertem.

Ueber plötzlich hatte Peter das Gefühl, als schwebte von Ketikum herüber über die See irgend etwas Lichtes, Helliges, Weiches auf ihn zu, einem Friedensengel mit weichen Fittigen gleich.

Erregt drückte Peter seinen Säubwester fester in das Gesicht.

„Was war das nur?“

„Eine Nacht der Angst!“, murmelte er vornehmen, und zögernd schritt er die Wendeltreppe des Leuchtturms wieder hinab.

Er ging nicht heim. Weiter schritt er hinein in die mondbesänzte Weede. Bald würde sie blähen und ihre roten Glöcher schwingen. Und wenn sie abermals blühte, dann trippelte wohl schon sein Kind mit seinen kleinen Füßchen durchs Haus. Doch eine würde diese Schritte nicht beschreiten, eine, die er einst geliebt, mehr als je im Leben.

Der Morgen tagte schon, da wanderte Peter Wonten noch immer über das stille Geländchen, auf dem blinkend der Turm lag.

Erstid trat dergerebns die ganze Nacht auf Peter Wontens Heimkehr gewartet. Sein Ausbleiben beunruhigte sie mehr als sie sich eingestand.

Sie stellte das Licht aus Fenster, als wollte sie einem Schicksaldrüchigen den Weg weisen. Stundenlang laute sie am Bettchen ihres Sohnes und betete für den abgesehnen Ingegnart Feers.

Als Erstid sich endlich niederte, karrte sie mit weichen Augen aus Dunkel. Beide Hände über die Brust gefaltet, sann sie dem Tage nach.

Und ihr war, als ginge ein Hauchchen durch die Luft, als spüre sie den Hüllschlag einer anderen Seele und lebendigen Glanz fiel in ihre Augen.

„In dem weissen Licht erland eine hohe, hagere Gestalt mit glattgeschnittenem Haar, im weissen Steckerfleide, einen unbefriedigenden Glanz auf den stillen Zügen, eine Stimme, die sie bereinst geliebt, sprach zu ihr:“

„Ich bringe dir deinen Ring, Schön-Estrid. Im tiefen Meer bei deinem Kranz da soll er ruhen. Denn ich gebe nun ein in letzte Herrlichkeit. Du aber sollst leben und gegnet sein.“

In Glanz und Duft verlorb die Gestalt und im Erwachen des Morgens dämmerte die Etabe

aus ihrer Brust!

„Nun ist Ingegnart Feers tot — und ich dar leben.“ —

Als die Nachtig von Ketikum kam, daß Ingegnart heimgegangen, hatte sie zu ihrem Mann, ohne ihn anzusehen: „Ich habe es in dieser Nacht gefühlt. Er kam um Abschied zu nehmen und mit zu vergehen.“

Peter Wonten schauerte zusammen. Er gedachte der Stunde hoch oben auf dem klumpnen Leuchtturm, wo es auch ihm wie ein Gruß aus der Geisteswelt herübergehallt war.

Ob es Dinge zwischen Himmel und Erde, die niemand erstehen, die sich nur mit dem feinen Fühlen der Seele empfinden ließen?

Um nächsten Tage äuferte er zu seiner Frau: „Ich will Ingegnart Feers das letzte Geleit geben, ich hoffe du wirst mitgehen.“

Erstid wollte erwidern, doch Peter schnitt ihr kurz das Wort ab.

„Ich will nicht fragen, warum du dem Sarge nicht folgen magst, aber — aber du — ich will, daß es gescheht.“

(Fortsetzung folgt.)



waren. Es handelt sich dabei um die Entlastung bei
Kriegsdienst, und zwar kommen hier sowohl deutsche
Entlastung auf tageshohem Gebiet als tageshohes Entlasten
auf weitem Gebiet in Frage. Mit einem Austausch
dieser Entlasten ist zu rechnen. Besondere Schwierig-
igkeiten wird die Befreiung dieser Länderpflicht nicht
verursachen, da es sich meist um unbewohntes Gebiet han-
delt und dort, wo Bewohner in Frage kommen, diese mit
der beschäftigten Grenzregelung sich einverstanden erklärt
haben.

Bei den Arbeiten der Grenzregelung war besonders die
Festlegung der deutsch-polnischen Grenze außer-
ordentlich schwierig, so daß hierfür eine Reihe von Sonder-
verträgen notwendig wurden. Es handelt sich einmal um
die Verträge über die Oder, Warthe und Reghe,
Johann mußte ein Grenzvertrag geschlossen werden über die
Bergwerke in Oberschlesien, da hier die Ver-
hältnisse unter Tage besonders berücksichtigt werden mußten.
Außerordentlich unglücklich ist die Gestaltung der
Grenze an der Weichsel gewesen, da entgegen den
Bestimmungen des Friedensvertrages Deutschland nur bei
Kriegsbedarf ein einziger Zugang zur Weichsel bewilligt
wurde. Außerdem wurden fünf Dörfer an dem rechten
Weichselufer zu Polen geschenkt, was damit einen Brücken-
kopf in der deutschen Weichselüberquerung schuf. Die
Grenzfestlegung hat in Ostpreußen beständige Erregung
aus dem Grunde hervorgerufen, weil dadurch der einsei-
tige deutsch-polen nicht mehr gefährdet wurde. — Ein
gewisse Schwierigkeit hat auch die Memel als Grenz-
fluß, da die deutschen Schiffe im Kurischen Baff zur Ver-
meidung einer Landbahn litauischen Schiffen passieren mußten.
Durch ein deutsch-litauisches Uebereinkommen ist die
Angelegenheit geklärt worden.

Ein Grenzakt wurde geschlossen an der neuen
deutsch-belgischen Grenze im Eupen-Malmédy-
Gebiet. Hier führt die den Belgiern zugesprochene Bahn
Raxen - Aaleherberg direkt an der deutsch-belgischen
Grenze entlang, so daß dadurch ein Verkehr zum
Schmuggel geradezu gegeben ist. Außerdem führen im
gleichen Gebiet die Pringhauser deutsche Straßen
durch belgisches Gebiet. Auch Belgien hat sich in-
zwischen von der Unhaltbarkeit dieser Grenzregelung über-
zeugen müssen.

Die Aufgaben der Reichssteuerverwaltung, ihr Umfang und ihre Bewertung.

Der Bund Deutscher Reichssteuerbeamter G. V. wird uns
nachstehend von ihm ausgearbeitete Zuschrift zugewandt, die wir
gern zur Kenntnis des Lesers bringen. Es wird darin auf-
grund praktischer Erfahrungen hervorgehoben, daß unser Verwal-
tungsapparat noch so manche Lücke aufweist und daß „das Sparen
an der falschen Stelle“ sich sehr zum Nachteil der Steuerzahler aus-
wirken kann. Die Zuschrift lautet:

Die Steuererträge wirtschaftlich tragbar und sozial gerecht
durchzuführen, ist die vornehmste Aufgabe der Reichssteuerverwaltung.
Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß sich die Reichs-
steuerbeamtenzufriedenheit intensio mit dem wachsenden Problem befaßt
dieser Aufgabe betriebsmäßig „gedacht werden muß“.

Der Bund Deutscher Reichssteuerbeamten, die größte Beamten-
organisation der Reichssteuerverwaltung, hat in diesen Tagen eine
Denkschrift: „Die Aufgaben der Reichssteuerverwaltung, ihr Umfang
und ihre Bewertung“ vorgelegt, die das Ziel erstrebt, die Reichs-
steuerverwaltung so mit Arbeitskräften auszustatten, daß sie die
Steuererträge wirtschaftlich tragbar und sozial gerecht durchführen
kann.

Die Denkschrift denkt, daß sich aus weitere Kreise damit
befassen. Der ehrliebe deutsche Steuerzahler, der aus naheliegender
Gründen leicht dazu neigt, von einem „aufgeblähten Apparat der
Reichssteuerverwaltung“ zu sprechen, vermag im allgemeinen nicht
zu überblicken, wie gerade der bisher unter der nicht zureichenden
Befehlung der Dienststellen der Reichssteuerverwaltung zu leiden
hatte. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß diese falsche Sparpolitik
in der Steuerverwaltung von dem Steuerzahler sehr unangenehm
empunden werden muß.

Sie greift die Denkschrift ein und versucht, an Hand einer
sehr sachlich gehaltenen Darstellung, die durch das Verdorren des
staatspolitischen Grundgedankens erweist, die Wege zu zeigen, die

nach Auffassung der Beamtenchaft notwendig sind, um eine
Besserung herbeizuführen.

Zunächst wird die Frage aufgeworfen, ob sich durch Ver-
einfachungsmaßnahmen auf dem Gebiete der Gesetzgebung, des
äußeren Aufbaues der Verwaltung und durch Büroorganisation
eine Entlastung und damit eine bessere und gerechtere Durchführung
der Steuererträge erreichen läßt. Die Denkschrift kann hierin keine
Wege zu einer grundlegenden und umfassenden Besserung erblicken.

Zur Frage der Vereinfachung der Steuererträge wird
darauf hingewiesen, daß sich eine einfache „rohe“ Steuererträge-
gebung nur ein Land leisten kann, das in der glücklichen Lage ist,
niedrige Steuererträge anzuwenden zu können. Mit der Höhe der Steuer-
lichen Belastung steigt automatisch die Komplexität der Gesetz-
gebung und damit die Schwierigkeit ihrer Anwendung. Da
Deutschland unter der Last seiner Bevölkerung seiner Verdichtung
auf Jahre hinaus leider eine hohe Bevölkerungsdichte auferlegen
muß, ist in absehbarer Zeit eine für den praktischen Vollzug der
Steuererträge vereinfachende Vereinfachung der Gesetzgebung nicht möglich.
Vereinfachungsmaßnahmen auf diesem Gebiete, die kommen müssen
und kommen werden, werden deshalb bei ihrer Grenzen haben, wo
die individuellen Verhältnisse der Steuerpflichtigen und verbodener
Erwerbsmöglichkeiten gebietlich eine weitestgehende Berücksichtigung
fordern.

Die Durchführung der Steuererträge wird daher auch in Zu-
kunft zwangsläufig mit größerer Schwierigkeit verbunden sein.
Wenn auch auf dem Wege des organischen Aufbaues der
Verwaltung, der Abgrenzung der einzelnen Verwaltungsbezirke
und dergl., noch manches getan werden kann, wenn sich auch dabei
manche leitende Schiffe wider insparen lassen, die Zahl der Steuer-
pflichtigen und damit die Hauptlast der Arbeit wird aber auch bei
einer Herabsetzung der Bezirksstellung bestehen bleiben; somit wird
es nicht möglich sein, auf diesem Wege eine wesentliche Arbeits-
entlastung herbeizuführen.

Daß durch Büroorganisation in mancher Hinsicht vereinfacht
werden kann, wird anerkannt. Die fortwährende Entwicklung der
technischen Hilfsmittel wird ohne weiteres Vereinfachungen und
Bereicherungen zulassen, aber auch alle Abhilfe auf diesem Wege
kann nicht das Mittel sein, was dazu angetan wäre, wirksam zu
helfen.

Damit kommt die Denkschrift zu dem Kernproblem, nämlich
der Schaffung eines organisch zusammengeführten Verwaltungsapparates,
der dem Umfang und den Schwierigkeiten der zu erfüllenden Auf-
gaben gerecht wird.

Sie führt es bisher noch. Die Denkschrift bezieht sich hier
auf Ausführungen des Delegationsreferenten im Reichsfinanz-
ministerium, Ministerialrat Dr. jur. Boedde (Zeitschrift „Steuer
und Wirtschaft“, Verlag von J. Hoff in Stuttgart, Heft 8, August
1928).

Als im Jahr 1919 die Reichssteuerverwaltung in aller Eile
geschaffen wurde, standen nur ungefähr 11 700 ausgebildete Beamte
zur Verfügung. Schon damals wurde der Bedarf an 30 000 Beamten
geschätzt. Die Beschaffung der fehlenden Arbeitskräfte war mit
den allergrößten Schwierigkeiten verbunden. Aus anderen Reichs-
verwaltungen, aus Städten und Kommunalverwaltungen, in sogar
aus freien Berufen mußten herangezogen und in die neuen Auf-
gaben der Verwaltungen eingearbeitet werden. Wie groß die
Schwierigkeiten bei dem „Schmelzen der Gesetze“, dem Verfall
der Währung, der Inflation usw. waren, läßt sich heute mit Worten
in Worten kaum beschreiben, das ist hier in der Zeit in Kürze
genügend, die notwendigen Schritte für die Finanzämter zu befehlen
und einzuführen einzurufen.

Die Beamtenkraft der Reichssteuerverwaltung hat in der
Vergangenheit das Aussehen einer Schmelze und durch ihre Arbeit
dazu beigetragen, den allgemeinen finanziellen Zusammenbruch des
Reiches zu verhindern, die deutsche Währung zu stabilisieren und die
Reichsfinanzen zu sanieren.

Inzwischen sind der Reichssteuerverwaltung fortgesetzt neue
Aufgaben zugewiesen worden (Einheitsbesteuerung, Industriebesteuerung
und Aufbringung, Rentenabkahlung, Ausbau des Versicherungs-
und Betriebsprüfungsdienstes usw.), ohne daß man im Ausmaß des
Verwaltungsapparates entgegen wäre. Im Gegenteil, Arbeitskräfte
wurden abgebaut und entlassen. Heute noch muß auf Grund gesetz-
licher Bestimmungen der Beamtenkörper der Reichssteuerverwaltung
häufig vermindert werden, eine sogenannte Vereinfachungs-
und Sparmaßnahme, die ihren Zweck niemals erfüllen kann und von
dem ehrlieben Steuerzahler unter Umständen leidet bezahlt werden muß.
Aber nicht nur die zahlenmäßige Auslastung der Steuer-

verwaltung mit Arbeitskräften hat die Entwicklung der Verhältnisse
nicht Rechnung getragen, es fehlt auch an einer gerechten Bewertung
der Arbeit der Beamtenchaft in den einzelnen Zweigen der Verwaltung
und damit an einer organischen Zusammenfassung des Beamten-
körpers (Stellenplan) überhaupt.

Der Bund Deutscher Reichssteuerbeamten hat gewissenhafte
Ermittlungen angestellt und unterbreitet nunmehr, geklärt auf die
seit der Gründung der Reichssteuerverwaltung gesammelten Er-
fahrungen, der Öffentlichkeit Vorschläge zur wirksamen Abhilfe der
bestehenden Schwierigkeiten. Er hält eine weitere Vergrößerung der
Reichssteuerverwaltung des Verwaltungsapparates nicht für tragbar,
wenn nicht durch eine falsche Sparpolitik und abwegige Vergleiche
mit völlig anders gearteten Verhältnissen anderer Verwaltungen die
Reichssteuerverwaltung in ihrer wirtschaftlichen Arbeit zum Schaden
der christlichen Steuerzahler völlig lahmgelegt werden soll.

Interessant sind die sehr umfangreichen und eingehenden Dar-
legungen über den Umfang und die Bewertung der einzelnen Dienst-
gebiete. Es werden die verschiedenen Arbeitsgebiete bei der eigen-
lichen Verwaltungstätigkeit näher geschildert. Man erkennt, welche
große Arbeit von Wissen und Können der Steuerbeamte leisten muß,
wie im Verkehr mit dem Publikum große Anforderungen an seine
menschlichen Qualitäten, an seine Geduld gestellt werden. Jede
Steuerart erfordert für die Durchführung der Gesetze besondere
Kenntnisse, die sich nicht auf das allgemeine Steuerrecht beschränken,
sondern sich auch auf andere Rechtsgebiete usw. ausdehnen müssen.
Der Arbeitsdienst bei der Reichssteuerverwaltung ist schon deshalb
besonders schwierig, weil bei den Finanzämtern der Schwerepunkt der
Tätigkeit in der Eingeleitung der Steuern und Abgaben liegt. Bei
der heutigen wirtschaftlichen Lage vieler Volksteile ist es nicht
wunderbar, daß die zwangswelke Betreibung der Steuererträge
ein großes Maß von Arbeit ausmacht; nicht selten ist es bedauerlich
noch besonders erschwert, daß der Vollstreckungsbeamte auf offenen
Zahlungsmöglichkeiten föhrt, der zu mangelhaften Schwierigkeiten und
Unzufriedenheiten föhrt.

Welchen Stellen wird es bekannt sein, in welcher großen Maß-
nahme, besonders in den sächsischen Bezirken, die Finanzämter und
Landesfinanzämter neben der Verwaltung der Reichssteuer auch mit
der Verwaltung von Landesaufgaben befaßt sind. Diese Auf-
gaben beschränken sich nicht nur auf die eigentlichen Landessteuern
und steuerähnlichen Abgaben anderer öffentlich-rechtlicher Körpers-
schaften, in verschiedenen Bezirken haben die Finanzämter auch fast
die gesamte lokale Staatsverwaltung der Länder zu versehen (Zulass-
ung, Pass, Fortk., Unterrichtsweesen u. dgl.). Die Erledigung dieser Auf-
gaben war schon von jeher ein Schwerepunkt der Verwaltung,
weil — vielfach bedingt durch die unzureichende oder fehlende
Geschuldbildung des Reichs durch Länder, Gemeinden und andere
Körperschaften — den Finanzämtern nicht die Arbeitskräfte nach
Zahl und Ausbildung zur Verfügung gestellt werden konnten, die für
die ordnungsmäßige Erledigung der Aufgaben unbedingt er-
forderlich sind.

Zusammenfassend ist zu sagen: Wenn auch die Eingelung
der Steuern naturgemäß die Reichssteuerverwaltung und ihre Beamten
nicht befreit macht, so darf im Staats- und Volksinteresse und nicht
zuletzt im Interesse des christlichen Steuerzahlers darunter bei der
wirtschaftlich tragbare und sozial gerechte Durchführung der Steuer-
erträge nicht leben.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Bund Deutscher Reichs-
steuerbeamten mit seiner Denkschrift dieses große Problem zur Er-
örterung stellt. Die nächste Zeit wird uns voraussichtlich mit der
Darlegung der Stellenverhältnisse der Reichssteuerverwaltung und anderer
mit der Frage der Einzelsteuererhebung der Volkswirtschaft und anderer
großer Fragen Volkswirtschaftlicher Art beschäftigen. Die Reichssteuer-
verwaltung steht vor neuen wesentlichen Belastungen. Sie muß
deshalb mit allen Mitteln leistungsfähig und anpassungsfähig gemacht
werden.

Die Denkschrift zeigt Wege, auf denen dieses Ziel zu erreichen
ist. Es steht deshalb zu erwarten, daß sie in den steuerpolitischen
und staatsrechtlichen Erörterungen der nächsten Zeit eine besondere
Bedeutung gewinnen wird.

Sonntagsgedanken

Verflucht ein Stern, dann geht er in einem anderen auf.
Verflucht ein Tag, dann geht er in einem anderen wieder.
Verflucht ein Mensch, dann geht er in einem anderen wieder.
Verflucht ein Volk, dann geht er in einem anderen wieder.
Verflucht ein Reich, dann geht er in einem anderen wieder.
Verflucht ein Mensch, dann geht er in einem anderen wieder.
Verflucht ein Volk, dann geht er in einem anderen wieder.
Verflucht ein Reich, dann geht er in einem anderen wieder.

Nächte der Angst.

Ein Epil-Roman von Anny Wethe.
Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

50. Fortsetzung.

„Auch ohne deinen Befehl, den du dir schenken konntest,
werde ich Ingewart auf dem letzten Weg begleiten“, ent-
setzte sich Egid mit finster gestauten Brauen, und heimlich
dachte sie:

„Nicht meine! und seine! nur seine! Ingewart, Inge-
wart! der ich soviel schuld, will ich mit Peter
Bonken an deinem Grabe stehen — das Schwerkreuz wohl,
das ich jetzt trug.“

Und dann ging sie im Hause ihrer Mutter vor der
Tenne aus, wo der Sarg aufgebracht war, am Arm ihres
Mannes hinter demERGE und die Schulfinder jangen:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheid nicht von mir,
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.“

Egid dachte daran, wie still und ernst Ingewart im
Sarge gelegen — einen heiligen Frieden im Gesicht, ge-
rade, wie sie ihn in der Sterbendacht gesehen.
Etwas hatte ihm Weidobäulen auf das letzte Lager ge-
streckt und taufische Wogen, die wenigen, die die Insel
hergab. Und die Mutter hatte Egid und Peter Bonken die
Hand reichend gefaßt:

„So hat unser Vater dich als wohlbesucht.“
Egid stand aufrecht an dem Grabe, denn Peter Bon-
kens kräftiger Arm stützte sie und die Augen der
Sterbenden, die zuerst mit Weikraut und heimischer Schaben-
treube auf dem Ehepaar geruht, fanden sich arg entzündet.

Das war so alles Unheim, was die Leute gefürcht,
denn Peter Bonkens Frau die heimliche Vieße von Ingewart

hervor gewesen sei und er durchaus die blonde Eilwe hätte
betragen sollen, die er gar nicht gemocht und gewollt.

Peter Bonken sah nicht aus, als ob er das duldet und
Schon-Egid — alle meinten, daß die junge Frau noch
schöner geworden — stand stolz und sicher an ihres Mannes
Seite mit einer soch stillen verhaltenen Trauer in den
Augen, daß jeder Vätermund verstummte.

Und der Vater sprach mit weinlich tragender Stimme
über das stille Grab hinweg, „daß sich einer endlich heim-
gefunden, der draußen im Sturm des Lebens rechtlich ge-
lämpft, dessen euzelose Seele nun unter geworfen im
Halen der Erde, den er im Leben vergeblich gesucht.“

Er beryglte der Weischen Erdemallen mit der Faust
auf hoher See und sagte, wie wenige dem Gefahren und
Stürmen gemachten seien.

„Auch er, Ingewart! der, was zu weit gewesen, doch
trotz in der Liebe, stark im Glauben und klar im Handeln,
bis Leib und Krankheit seinen Eim verwirrt und seine
Zeit gekommen für die große Weise in das Land, aus dem
noch keiner wiederkehrt.“

Da frömten Egid's Tränen. Sie, die Unnahbare,
Garte, weinte und ihre Tränen fielen in die Gruf des
Toten wie leuchtende Keelen.

Die hellen Kinderflimmen aber sangen:
„Wie sie so laut rufen.“

Dann war auch das vorüber und Egid wehte unter
der Schar der Leidtragenden in ihrer Mutter Haus, trant
mit ihren Kasse und an Rücken, wie es Brauch auf der
Insel.

Als Eilwe zu ihr trat und leise aufschluchend die Arme
um der Schwester Hals legte, dachte Egid daran, daß es
wohl das letzte Mal sei, wo sie mit ihrem Mann zusammen
heimwärts fuhr.

Was kam die Zeit, wo sein Bild und seine Hand sie
nicht mehr zwingen konnten — bald würde sie ganz
frei sein.

Und als sie mit Peter heimwärts fuhr über die im
Dämmerlicht ruhende Heide, war es ihr, als ginge ein
Zubeln und Juchzen aus von den kleinen Glöckchen, die
jetzt ihrer rotenoten Pracht entgegenreisten.

Es hatte das Gefühl, als müsse sie all die kleinen
Gebedälen an ihr Herz nehmen, als Hoffnungsgebänder

für Sonnentage, die für immer verfunken und nie wieder-
kamen.

Peter senkte die stormumdehne Pfeife. Er glaubte
plötzlich den Hügelglock einer neuen, besseren Zeit zu
hören, so Seite an Seite mit seinem Weid mitten der
sonnerdurchstrahlten Heide.

„Auch ohne deinen Befehl, den du dir schenken konntest,
werde ich Ingewart auf dem letzten Weg begleiten“, ent-
setzte sich Egid mit finster gestauten Brauen, und heimlich
dachte sie:

„Nicht meine! und seine! nur seine! Ingewart, Inge-
wart! der ich soviel schuld, will ich mit Peter
Bonken an deinem Grabe stehen — das Schwerkreuz wohl,
das ich jetzt trug.“

Und dann ging sie im Hause ihrer Mutter vor der
Tenne aus, wo der Sarg aufgebracht war, am Arm ihres
Mannes hinter demERGE und die Schulfinder jangen:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheid nicht von mir,
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.“

Egid dachte daran, wie still und ernst Ingewart im
Sarge gelegen — einen heiligen Frieden im Gesicht, ge-
rade, wie sie ihn in der Sterbendacht gesehen.
Etwas hatte ihm Weidobäulen auf das letzte Lager ge-
streckt und taufische Wogen, die wenigen, die die Insel
hergab. Und die Mutter hatte Egid und Peter Bonken die
Hand reichend gefaßt:

„So hat unser Vater dich als wohlbesucht.“
Egid stand aufrecht an dem Grabe, denn Peter Bon-
kens kräftiger Arm stützte sie und die Augen der
Sterbenden, die zuerst mit Weikraut und heimischer Schaben-
treube auf dem Ehepaar geruht, fanden sich arg entzündet.

Das war so alles Unheim, was die Leute gefürcht,
denn Peter Bonkens Frau die heimliche Vieße von Ingewart

hervor gewesen sei und er durchaus die blonde Eilwe hätte
betragen sollen, die er gar nicht gemocht und gewollt.

Peter senkte die stormumdehne Pfeife. Er glaubte
plötzlich den Hügelglock einer neuen, besseren Zeit zu
hören, so Seite an Seite mit seinem Weid mitten der
sonnerdurchstrahlten Heide.



Ziehungsloos der Klassenlotterie der wird dort im Justizsaal für eine nicht geringe Schar von Stammtunden begognet sei, von Leuten, die nichts Besseres zu tun haben, als auf den Augenblick zu lauern, da ihnen ein vermeintlich großes Glück in den Schatz fällt. Am nächsten Dienstag, da sich bei Abendigung der Hauptziehung wieder einmal die Tore schließen, werden diese Schmachtlings alleweil mit einer neuen großen Enttäuschung abziehen. Gleich vor dem Portal wird sie wieder das erste, graue, schwere, bedrückende Leben in Empfang nehmen. Diese Melodie des wirklichen Lebens hat herzlich wenig mit Sarmentlängen und selbstkomponierten Symphonien gemeinlich.

Am Schwelge seines Angestrichs stellt du dein Brot essen, nicht geschrieben. Wer sich dieses allen Imperatros bewußt bleibt, wird im Leben kaum enttäuscht werden. Er kann in jedem Augenblick der harten, rauhen, graulichen Wirklichkeit gegenüberreten, denn er weiß, daß die beiden gegendenden Hände die ihm der Herrgott gegeben hat, einen wohlberehrten, merket zwei haben. Wer auf die gebrauchten Tauben wartet wie auf ein betteltes Postpaket, wird vielleicht ein ganzes Leben lang warten können.

Mit der alten, guten Tradition fleißiger, braver Arbeit ist man noch immer am weitesten gekommen. Das Glück läßt sich nicht erzwingen, nicht mit den Kraxen heutzutage, Selbsttäufung und Selbstbegünstigung sind lebensfähige Kräfte. Manchmal magt man sich mit der Arbeit die Hände ein bisschen sehr ruhig, das ist aber der einzige Nachteil der Arbeit. Dieser ein Paar angelegte, tüchtige und raffige Hände als durch Selbstbegünstigung erzeugte Werkzeuge, die sich nur in den allergeringsten Fällen verwirklichen.

— Schluß und Schaffung von Regelfreistätten und Regelfreistellungen. Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten weist in einem Handzettel die Regierungspresidenten an im Interesse des Regelfreistückes für die Erhaltung der bestehenden und mögliche Schaffung neuer Regelfreistätten und Regelfreistellungsgebiete auf domänenwirtschaftlichen Grundflächen bedacht zu sein. Insbesondere erlaubt der Minister die Regelfreistück, die Augenmerk auf die Erhaltung von Wildwäldern, Bächen, heißen Bäumen und zu richten. Die Erhaltung derartiger naturschönlicher Regelfreistück ist nötigenfalls durch vertragliche Auflage an die Pächter zu sichern.

— Eine besondere Rolle spielt der September für den Winger. Dieser Monat haben, daher der Wein, daher der Wein, denn: „Was der September nicht kostet und brät, kann an den Trauben nicht gerät.“ — „Wenn Septemberrögen den Winger trifft, so ist das so gut wie lauter Gift.“ Früh muß der Wein reif sein, deshalb heißt es: „St. Michaelsfest im Herberwein, St. Gallenweihn ist Reberwein.“ Was der Obsthändler wünscht für den September warmes und trockenes Wetter: „Barmer und trockener Septembermond uns mit Früchten reichlich lohnt.“ Ebenfalls heißt der Schäfer es, daß sich der Herbst und Winter nicht zu früh einstellen: „Wenn Märgel das Wetter ist gut, steht der Schäfer eine goldene Beher an 'n Hut.“

Keine zummengesetzten Reichsanfänger annehmen! Seit einiger Zeit werden Noten in den Verkehr gebracht, die in beträchtlicher Mächtigkeit aus Teilen edler Reichsanfänger der gleichen Wertgröße zummengesetzt sind. Diese Noten sind daran zu erkennen, daß die zugehörigen Teile durch Klebefäden verbunden sind. Es wird deshalb allgemein vor der Annahme zummengesetzter Noten gewarnt, da stets die Möglichkeit besteht, daß es sich um Fälschungen handelt, und der Empfänger Gefahr läuft, bei der Reichsanfänger nicht ungeachtet zu erhalten. Es empfiehlt sich, zummengesetzte Noten nicht anzunehmen, sondern die Empfänger an die Reichsanfänger zu verwiesen. Wenn sich die Zahlung mit solchen Noten unter verdächtigen Umständen vollzieht, ist die Kriminalpolizei zu benachrichtigen. Für die Ermittlung und Festnahme der Verbreiter verlässlicher Noten pflegt die Reichsanfänger Behörden bis zu 1000 Mark zu gebühren.

— Inhalt der deutschen Entschaffungsabstimmung. In den Tagen vom 11. bis 13. Oktober d. Js. wird der Zentralverband deutscher Entschaffungsabstimmung d. B. die wider seines Präsidiums Befehles begeben. Der 1904 in Altona beendete Verband umfaßte von Anfang an die wichtigsten deutschen Entschaffungsabstimmungsorganisationen der verschiedensten weltanschaulichen und politischen Richtungen. Bei der wachsenden Bedeutung der Wohnfrage haben viele Organisationen, namentlich, soweit sie sich insbesondere der Fälschung und Heilung Alkoholtrauer widmeten, wie der Gutmutterverband, das Märgel Kreuz und der katholische Kreuzbund, einen recht beachtenswerten Einfluß auf das öffentliche

leben genommen und erfahren sich mehr und mehr der Förderung durch Regierung und Behörden. Auch auf die Lebensgewohnheiten breiter Schichten unserer Jugend haben die im Zentralverband zusammengefaßten Vereinigungen die insgesamt etwa 260000 Mitglieder zählten, nachdrücklich einwirkend. Die für den 11. bis 13. Oktober d. J. geplante Gedenkfahrt wird in Berlin, wo der Zentralverband gegenwärtig seinen Sitz hat, stattfinden, und zwar in den Räumen des Brüdervereins-Hauses Kurfürstentrafé 115/116.

— Ausfertigung der Wandergewerbekarte für das Kalenderjahr 1930. Damit die Ausfertigung der Wandergewerbekarte für das Kalenderjahr 1930 rechtzeitig erfolgen kann, haben sämtliche Wandergewerbetreibende kleinrentlich die Anmeldung des Gewerbes für das Jahr 1930 beim Magistrat oder Ortsvorstand anzumelden. Im Jahre kommen hierfür alle Inhaber von Wandergewerbekarten, welche die Fortsetzung des Gewerbes für das Jahr 1930 beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche das Gewerbe im Jahre 1930 neu begehren wollen.

Rein Tagerlaubniswesen mehrt Tagerlaubnisse bedurft bisher außer der Langfristigkeit noch für jeden einzelnen Tagerlaubnehmer ein besonderes — natürlich, verbindliches — Erlaubnis. Dieser Umstand hat nun den Vorstellungen der Führerverbände der Tarifämter nachgegeben und diese völlig unmotiviert Sonderunterstützung bewilligt. Es ist keine tägliche Tagerlaubnis einzuführen. Die Polizeibehörden haben vielmehr die Erlaubnisse en bloc für das ganze Jahr zu erteilen und dürfen dafür lediglich eine Gebühr nehmen, die im Höchstmaß 50 Mark, höchstens aber — bei größeren Betrieben — 500 Mark im Jahr beträgt. Der Finanzminister hat zu dieser Neuregelung seine Zustimmung gegeben.

Verhaftete Versicherungsdirektoren.

Der Zusammenbruch des „Frankfurter Allgemeine“.

— Infolge eines Fälschungs des Staatsanwaltschaft wurden die drei ehemaligen Direktoren der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.G., Kirchbaum, Fuhs und Becker, festgenommen. Während Kirchbaum und Fuhs in ihren Wohnungen verhaftet wurden, erfolgte die Festnahme Beckers in einem Sanatorium zu Bad Nauheim.

Wie man im weiteren erzählt, war der Haftbefehl erlassen worden, da sowohl Fuhsverhaftung als auch Verhaftung Fuhsverhaftung angenommen wurde, der bei dem im Sanatorium erkrankten Fuhsverhaftung mit hartem Widerstand entgegenkam. Der erste Direktor der Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft, er war der eigentliche Nachfolger Dumes. Als Hauptleiter des Unternehmens also wird er für die verheerenden Spekulationen der Gesellschaft verantwortlich gemacht. Ihm werden nicht nur betrügerischer Bankrott, sondern auch Bilanzverfälschung und Depotunterschlagen zum Vorwurf gemacht. Kirchbaum galt als Beckers rechte Hand, während der erst Fälscher Fuhs das Amt eines zweiten Direktors bei der Süddeutschen Bank, einer Tochtergesellschaft der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft, bekleidete. Gegen Fuhs, der als Eamersberg'scher Freund gilt, wird die Beschuldigung erhoben, daß er mit dem Fälscher fortgesetzte Verbindungen unterhielt.

Nach der Heimkehr.

Das offizielle Empfangsritual im Kurgarten-Sotel.

Für die Teilnehmer der Zeppelinfahrt nach Lissa im Kurgarten-Sotel das offizielle Empfangsritual fand, das rund 200 Gäste umfaßte. Bei dieser Gelegenheit wurde Direktor Dr. Karl Wagners, der Schöpfer der Luftschiffreisen des „Graf Zeppelin“, zum Ehrenbürger der Stadt Friedrichshafen ernannt. Die Begrüßungsansprache bei dem Festessen wurde von dem württembergischen Staatspräsidenten Dr. B o l z gehalten, der in seiner Rede besonders auch des Schöpfers der Luftschiffahrt, des Grafen Zeppelin, gedachte und sein Werk als unerschütterlich feinsinnig. Dem Reichspräsidenten dankte der Redner seinen Gruß, der als zweiter Redner sprach namens der Reichsregierung Minister Dr. S t e i n e r w a l d, der nochmals die Bedeutung der von dem Luftschiff erreichten Leistung gebührend würdigte.

Die Stuttgarter Stadterhaltung hat aus Anlaß der glücklichen Landung des „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen am Grabe ihres Ehrenbürgers Graf Zeppelin einen Kranz niederlegen lassen.

Auch Frankreich gratuliert.

Paris, 4. September. Als sich das Zeppelin-Luftschiff dem Kontinent näherte, dankte der französische Luftfahrtminister Dr. Edener folgenden Glückwunschsgramm: „Am Angestrich, in dem sich Ihre bemerkenswerte Leistung um die Welt gleich dem Ende nähert, sende ich Ihnen sowie Ihrer Mannschaft die Glückwünsche der französischen Luftschiffahrt.“ Der Romandairminister funtelgraphisch ein Danktelegramm.



Die erste Zigarre.

Die erste Zigarre nach dem Start in Vatehufit. Frau Lehmann überreicht ihrem Gatten, dem Führer des Luftschiffes auf der Rückfahrt die erste Zigarre. In der Mitte steht der amerikanische Botschafter in Berlin, Herrmann, rechts hinter Kapitän Lehmann der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr von Wittwits-Gastrow.

Berliner Ereignisse.

Kraftwagenunglück auf der Autobahn.

Auf der Südbühnen der Autobahn ereignete sich ein schweres Kraftwagenunglück. Beim Überholen eines Kraftwagens stieß ein mit 90 Stundenkilometer-Geschwindigkeit fahrendes Automobil mit einem dritten Kraftwagen zusammen. Die drei Insassen des überholenden Kraftwagens wurden herausgeschleudert und erlitten schwere Verletzungen.

Unter dem Vorwand der Depotunterhaltung verhaftet. Auf Veranlassung des Staatsanwalts Zimmermann ist der Inhaber des Bankhauses Walter von Sad & Sohn, der Berliner Söhner von Sad, festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis gebracht worden. Söhner von Sad wird beschuldigt, seine Kunden betrogen und Depotunterhaltungen in Höhe von 300 000 Mark begangen zu haben.

Berliner Brief.

Technische Spitzenleistung und menschlicher Stumpfheit. — Zum ersten Male im Leben gewinnt. — Was ein richtiger Kartenschläger ist, kommt aus Breslau. — Was über eine Kartenschlägerin zu bürgen gelüßt ...

Als „Graf Zeppelin“ rühmlich überleben von der abenteuerlichsten und ungeheuersten seiner Fahrten wieder zurückkehrte in den heimischen Vaterland, da kamen die Bergensitäten zusammen, denn man ahnte die erhebende Größe dieser „Leuchtenden Ta“, wie eine Kopenhagener Zeitung das einzig dastehende Geschick der Erdballteilung gekennzeichnet hat, und doch büren einem Zweifel kommen, ob dieses Erlebnis, das sich uns in die Seele hineingegraben hat, nicht viel zu gewöhnlich ist, als daß dieser Mensch von heute, dieser durch Sensationen und Sensationen, durch Millionenspiele, durch sechsfache Raubmorde, durch großformatige Betrugsaffären und sonstige inallige Skandale überflüssige und abgeklammte Mensch dieses größte Ereignis des Jahrhunderts noch als ein wirkliches festliches Erlebnis empfinden konnte. Aber die Perspektive des „modernen“ überirdischen Weltfährten kennt, wer seine geistlose Bläselheit, seinen in Bars anerozogenen Dünkel und sein schier affenähnliches, interesseloses Mienspiel findet hat, das über die gigantischen Erfolge der heutigen Technik genau so gleichgültig hinwegzieht wie über einen einsatigen Laubendruer, der wird diesen Menschenstump kam noch eine atenguierte Berlinerichtigung zutrauen.

Er sagte nicht, wer die „anderen“ waren.

Später haben sie alle drei auf der Galerie an dem schönen Gedächtnis, angelehnt des schäumenden Meeres, bei der Abendmusik und das Auge schweifte weithin über die purpurnen Wogen und wandte sich dann leiser zum Watt, das sich träge im Abenddämmerung dehnte. Es war Ebbezeit und man konnte die Schiffsläusen beobachten, die nach Bernstein und Krabben jachten. Auf dem grünen Vorland fliegen langweilig ein paar Störche umher, schwarze und weiße, mit ihren roten Strümpfen und ein Pfirscher durchwachte das letzte Wasser.

Went nahm das geliebte Heimatbild in sich auf. „Wie schön ist es zu Haus!“ meinte er zu Peter, der ihm Hebevoll betradete, „sieh, da drüben die die Brandente, wie sie sich maugig macht. Daß du sie je so bunt gesehst.“

Peter lachte. „Sie hat immer so ausgefallen, mein Jung. Schneeweißes Gesicht, schwarze Schwanzhöhlen, ein breites, rotes Band über Brust und Kopf und der Spiegel der Hingel genit.“ Das meißt ich noch von der Schule her.“

Went nicht vergnügt. „Ich meine, nie eine solche Farbenpracht gefahnt zu haben, trotzdem ich allerlei farbenprächtiges Wetter von meiner Weise mitbrachte, besonders auch für dich, Eirik.“

„Du dante dir, Went.“

Peter sah von einem zum anderen. Er freute sich, wie gut die beiden zueinander fanden. „Wahrscheinlich aber hatte er das Gefühl, als käme er niemals in diesen Fremdenstättsum hinein, als müße er draußen und von fern helfen. Ein Schatten legte sich auf seine Stimmung.“

Aber Went ließ nichts Dunkles ankommen. Er sprach von ihren Weisen und daß er selbst werden wollte. Doch drüben nach Altona an, wollte er sich ein Haus bauen, ein echtes Fälscherhaus mit einem tieferenhängenden, graumantigen Moosdach und im Innern begehlich, einfach und traut.

(Fortsetzung folgt.)

Nächte der Angst.

Ein Epil-Roman von Anny Wotbe.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

51. Fortsetzung.

Eirik hatte sich vorgenommen, an Bent Bonten zu schreiben. Er würde die gewiß helfen, zurückkommen in dem fremden Land, das ihr so fremd war und in dem sie mit ihrem Kinde leben wollte. Er mußte es aber fikt anstellen, damit Bent Bonten sie nicht an Peter verriet.

Went, bevor man sie wohl sicher. Er hatte ja die nachvollziehende, seine Seele, die anderer Schmerz und Leid begriß.

Die Adresse Bents hatte Eirik neulich auf einem Briefumschlag, wo er als Abnehmer genannt, ausfindig gemacht. Doch so oft auch Eirik den Brief begann, immer wieder zerriß sie den Bogen.

Went, sie konnte nicht schreiben. Und plötzlich dachte sie, daß er sie niemals begreifen und verstehen würde.

Der Erkenntnis machte sie ganz elend. Peter Bonten merkte, daß eine seltsame Unruhe Eirik beherrschte. Neugierlich sah sie, inwieweit ihren Wünschen nach, und After hatte er nicht geschrieben. „Sie versteht was, die Frau, nur das Herz fehlt ihr, das Herz.“

Und eines Tages fand völlig unerwartet Bent Bonten vor ihr auf der Galerie, wo sie den kleinen Jüngling hielt und des Kapitän's Augen lachten sie hell an.

„Gott zum Gruß, Frau Schwägerin“, sagte er herzlich, Eirik die Hand entgegenstreckend, „du bist ich. Hoffentlich nehmt ihr beide heute annehmend.“

„Ich habe jetzt alle Tage an Euch gedacht“, antwortete sie, seine Hand mit festem Druck umfänglich. „Er sah freudig in das junge Frauengesicht, in die

großen, lebendigen, wie auch ausgeglänzten Augen und er mußte denken, wie anders sich diese Frau einst angefühlt.

„Nur lag auch heute ein bedrückendes Rätsel um ihren klugen Mund, aber es war so schmerzhaft, und sich zugleich, daß es Bent Bonten erschütterte. Ein Madonnenbild, wie es die alten Meister auf Goldgrund schufen, dünkte ihm die Frau, die mit dem Kinde auf den Armen vor ihm stand.“

„Er dachte sich zu dem Kinde herab. „Sieber, kleiner Mann“, sagte er zärtlich, „Siehst du, da ist der alte, böse Dittel, der zur Lampe nicht ein Käte sein wollte, weil ihm allerlei narürliches Zeug durch den Kopf fuhr, doch noch gekommen. Nun, mein Jung, soll es ein feines Leben werden, du und ich, die beiden jüngsten Bontens.“

Bent's Lachen stieg froh und herzerfreuend und das Kind gappelte ihm mit aufstrahlenden Augen entgegen. Da nahm es Bent juchend in seine Arme und küßte es bewegt auf die Stirn.

„Wie reich seid ihr geworden, Frau Schwägerin, aber darf ich Eirik“ und „du“ sagen, wie es sich eigentlich unter Schwagerleuten gebührt?“

„Du darfst es, Bent“, entgegnete Eirik sich, und heimlich dachte sie: „Wet, wo alle bald auseinandergehen.“

Er küßte sie fröhlich, indem er ihr den Jungen wieder reichte, mitten auf den Mund und lachte sie strahlend an.

„Daß ich das darf, Eirik, ist das Schöne in meinem neuen Leben, denn ein neues wird nun aufgebaut. Das sollst du mir sehen, Eirik! Du glaubst ja gar nicht, wie froh ich bin.“

Eirik sah ihn erstaunt an und übergab Alles, die freudig bewegt herbeilief, den kleinen Jüngling. Wie tüchtig Bent war und wie fröhlich. Bieschwer fiel es ihr auf die Seele, daß er nicht ahnte, wie wichtiges Verhängnis er den Göttern drohte.

„Daß du Peter gebest?“ fragte sie, doch um etwas zu reden.

„Freilich, er hat mich in Mummarsch feierlich in Empfang genommen. Meine Ankunft sollte nämlich eine Ueberraschung für dich und die anderen sein.“

Aus Tokio wurde neulich berichtet, daß die Japaner, durch das Schwaupel des Wißschiffes überwältigt, gemeint haben. Dem Mitteilungsbericht wird diese Wirkung kaum sonderlich viel zu lagen haben. Wenn aber das Seelenleben des Japaners befaßt ist, der hat von dieser Tatsache bestimmt nicht ohne innerliche Mitregung Kenntnis genommen. Dem Japaner ist von Generation auf Generation das ewige Leben ein Ziel, das ihm die höchste Glückseligkeit in dem Weg, ihm der Vater oder der Mutter lehrhaftig von der Seite gerufen wird, ob ihm eine neue Ebedenatrophe des Besten in Trümmern schlägt, ob ihm sonst ein Ungemach trifft, der Japaner lächelt immer. Es mag sein, daß nach unseren europäischen Begriffen dieses Herotempel Götter, diese durch nichts zu ersühnende äußerliche Gleichgültigkeit beinahe eine seelische Auszubildung, als eine erzwungene, krankhafte Erbarungslosigkeit anmutet. Mag sein, daß dieses ewige Wägen uns Europäer beinahe wie eine Gefülligkeit, wie eine marmorierte, zu Stein gewordene Immatur ankommt, es genügt festzustellen, daß man den Japaner seit Menschengezeiten nicht anders kennt. Und dieser Japaner hat beim Anblick des deutschen Zufüßnisses gemeint. Das erste Mal in seinem Leben gewiehl!

Es wird behauptet, in gewissen Kreisen hätten in der letzten Zeit die Logenmitglieder die Mühen in einem großen Varietè ihre Jazz-Songs zum Besten gegeben und die zuletzt nun auch noch auf die Rundfunkempfänger losgelassen wurden, mehr Interesse gefunden als die ganze Erdballumkehrung. In der Behauptung steht zweifellos eine gute Dosis Wahrheit, eine Wahrheit, die freilich nur von einer mit dem ausstrahlenden sehr oberflächlichen Beschmausung zehrt. Den fünf Reueßler ist zwar schwarz auf weiß in aller Öffentlichkeit befeinigt worden, daß sie in außerordentlichen Maße zur Hebung des Kunstniveaus in Berlin beigetragen haben. Meinestwegen! Man darf nicht allein die Tagess nehmern. Auch dem Zeit-Alt der Zufallsergebnisse hat man feinerzeit das Angehängel der Kunst umgeben. Der Begriff Kunst ist eben heutzutage unermesslich weit auseinander.

Genau am den 1. September hat in Berlin die Theater-Gesellschaft begonnen, und zwar gleich mit sechs Dramen! Schluß für die verdammten Erbe-Stiftere ein bisher unerreichtes Novum. Man weiß nicht, was noch werden soll. Vielleicht wird man's für den Saisonbeginn des nächsten Jahres auf 20 Premieren bringen und dann die Festungsmauern endlos hoch aufschichten, bis jeder ein Stückchen hat. Der beste Premierenzeitpunkt außer Italien kommen. Die Serren Theaterdirektoren werden gut tun, den Refordbogen nicht zu überpassen, damit sie nicht auch noch die Serren Kritiker, die nicht nur ihre Freuden, sondern häufig sogar ihre einigen Kunden hind, loslassen müssen. Ueber die Glückseligkeit Fortuna, die seit vier Wochen ein Gendarmenmarkt wieder ihres Amtes waltet, sind die Berliner mehr unglücklich verknüpfen. Seitdem die Serren Boehm und Schleinlein, die alle schlaue Schichten in Fortuna's Werkstatt, in der Verfertigung haben verschwinden und eine stille Staatspension hinter schwindigen Geraden haben besitzen müssen, macht das Zostertrieten überhaupt keinen Spaß mehr. Fortuna schaltet und waltet nun tatsächlich vollständig bildungslos, und nicht mal die sprichwörtliche blinde Kuh findet eine Eichel mehr. Die Erhabenheit dem Füllhorn hat, wie man fast annehmen muß, einen geliebten Markt mit den Schindeldreher geistlos, in dem die Brauererwinne beinahe mit am... der Baum legt fast alle nach Schließen. Die Berliner sitzen diesmal fast völlig auf dem Trocknen. Wenn nun am 1. September auch noch die Prämie nach außerhalb abwandert, wollen die Berliner in diesen Zee an Gendarmenmarkt den letzten Platz mit Recht für sich festhalten.

So sehr ich persönlich dem Füllhorn der Schiefer die außergewöhnlich reiche Gunstverteilung Fortuna's gönne, so sehr sehe ich mich zu einem Schrei der Entrüstung veranlaßt. Nicht etwa wegen der Schiefer. Keineswegs. Einzig und allein wegen der Kartenspielerin Eufebia Bläser. Die meinen Sie? Die Dame, die immer die Hände lassen Sie mich ausreden und Sie werden mich nicht geben. Schon mein Urogroßvater spielte Cotterie. Mein Großvater spielte Cotterie. Mein Vater spielte Cotterie. Alle dieselbe Nummer. Und was ich ererbte von meinen Vätern, erhielt ich, um es zu belegen.

Das Los, die von Unglücksgelehrten an wie ein Heiligum behütete Nummer, behalte ich noch heute und bin talend, zum Glück talend. Peter, den er vorhin auf mich mit alle großen Geminne an der Nase vorbeigegen.

Was meinen Sie? Sie werden ein, daß selbst der Generationen hindurch behütete Besitz einer Zosnummer

nach lange keinen Anspruch auf einen neinnenswerten Gewinn gebe. Aber bitte, ich habe doch ausdrücklich gesagt, lassen Sie mich freundlich ausreden! Die genannte Eufebia Bläser, Kartenspielerin und Portiersfrau, hat nämlich schon meinem Urogroßvater gewieselt, daß unsere Vortennummer in 52 Jahren tatsächlich mit dem großen Los herauskomme. Diese Weissagung hätte sich jetzt erfüllen müssen.

O, Eufebia Bläser! So bu noch lebt, will ich dir den Marsch blasen, daß du auf Rundfunkmit verdizten kannst dein ganzes Leben lang! So du aber schon tot bist, soll dir meine Empörung in die Ohren gelten wie die Wolanen des jüngsten Gerichtes!



Wie man's macht, macht man's falsch — das ist nichts neues. Also, ich war vertieft. Es war schön und teuer. Nicht nur die Erinnerungen an den Badeaufenthalt sind teuer, auch... aber das gehört nicht hierher. Mir sind einen Tag zu Hause. Kommt meine Frau zum Abendrot und berichtet: „Also, Männer, höre einmal! Schumanns sind während auf uns, weil wir ihnen nicht einmal eine Anstaltskarte geschrieben haben. Frau Lehmann meinte, wenn man selber zu Hause bleiben müßte, dann könnten einem weitens die Freunde, denen ein günstiges Schicksal die Freuden ihrer Bedenke gönnt, eine kleine Anstaltskarte senden.“ „Ja“, sagte ich, „dann ist es gut, daß wir wenigstens an Saales geschrieben haben. In die haben wir ja geschrieben!“ „Die sind gleichfalls böse auf uns!“ „Nanu, haben Sie die Karte nicht bekommen?“ „Doch!“ „Und warum schmalen Sie?“ „Oh, Frau Saale war sehr giftig. Sie hat, es sei geschmacklos und unfaltlos, für eine Anstaltskarte zu schicken, da wir doch genau wüßten, daß sie sich solchen Luxus in diesem Jahre nicht leisten könnten.“ Wie man's macht...

Schildbürgerfreude sind auch heutzutage noch immer im Schwange. Jeder kennt die alte Geschichte vom Mathaus, bei dessen Nase die brauen Schindler die Fenster vergraben. Sie ist ein wenig bekannt, aber die Geschichte davon. Im Heßischen wurde kürzlich von zwei Gemeinden der gemeinliche Bau einer Wallerleitung ausgeführt. Die Arbeiter, schon bei Eröffnung der Angebote, mußten die Bewerber zu ihrem nicht geringen Erstaunen feststellen, daß die Hausbesitzer, das Volk, schüßel. Die beiden Gemeinden hatten nämlich in ihrem Eifer um Erlangung einer Wallerleitung nichts getan, zunächst mal die benötigte Quelle zu erwerben. Deren Eigentümer stellte jetzt eine Entschädigungsfordderung über 3000 Mark und den Gemeinden blieb nur der Ausweg, eine Deputation zur Kaiserl. Behörde zu senden, um dort Rat und Hilfe zu erbitten.

Ein Engländer hat jüngst ausgerechnet, daß ein passionierter Schnupfer zur Bedienung seiner Nase jährlich nicht weniger als dreißig und einen halben Tag nötig hat. Er legt nämlich voraus, daß jeder Schnupfer vier bis fünf eine Prise nimmt. Hierzu sind anderthalb Minuten erforderlich, in denen nicht das Nehmen, sondern das Hinausschieben und Wischen an der Nase in Anschlag gebracht werden muß. Acht Stunden Schlaf abgerechnet, kommen also täglich in den folgenden zwei Dritteln, zwei Stunden 24 Minuten auf dem Schnupfer. Wenn ein Mensch von zwanzigsten bis zum nächsten Jahre Tabak schnupft, so verknüpft er gerade 5 Jahre und einen Tag aus seinem Leben.

In Peking starb jüngst der Sohn des abgeleiteten chinesischen Kaisers Sien-Sze unter eigentümlichen Umständen. Er wurde mit einer Schwämmen im Kopf tot aufgefunden. Die gemächlich gemessenen behandelte Angewandte ist fast jedoch niedergebunden worden sein. Er ist erst erschüt man, daß der Prinz bei der vielen Frauen des chinesischen Kaiserhofs Tchang-Schünung einen verbottenen Besuch abgebetet hatte, wobei der Marschall unerwartet eintraf. Da Tchang-Schünung auf diesem Gebiet keine Einsicht verstand und die unangelegene Sarramas eine ihrer mütterlichen Schwämmen sah durch die Pflicht zu entziehen laßte, jagte ihm der General einige Schüsse nach, von denen einer für den Prinzen tödlich war.

Das amerikanische Filmparadies Hollywood lebt in hellem Licht. Und das hat mit allem was es in den Film getan. Die Gewerkschaft der Sprechbühnenmitglieder erklärt nämlich, daß ihre Mitglieder gar nicht daran dächten, weiterhin Mauerblümchen zu spielen. Von besseren Verkündigungen mag hier eingeschaltet werden, daß die wichtigsten Filmbeden im Zentrum selber sprechen und singen; sie bedeuten sich, daß sie für Sprache und Gesang weniger Vergütung in sich fühlen, das „Mauerblümchen“ von der Sprechbühne. Die Berufschaften von der Sprechbühne weigern sich aber nunmehr ganz entschieden, weiter im Dunteln zu reden und zu singen und den Klum den Klum von der klummen Faktallität einheimen zu lassen. Ihre Forderung ist kurz und bündig die: Über uns sprechen und singen lassen will, der soll unser Antlitz und unsere Gestalt auch die Kleinnabend bannen. Andernfalls mögen die Filmbeden doch selber schämen! Die Herren Spielleiter sind in nicht geringe Verlegenheit. Man frängt die Sprechbühnenmitglieder und glaubt doch der Filmbeden und -berren nicht ganz enträuten zu können.

Betterlage. In der Uebergangzone vom hohen zum tiefen Grad, die zurzeit in Deutschland vorhanden ist, besteht das höchstsonnliche Wetter bei wolkenlosem Himmel unvoränderlich in der Richtung auf ein weiches Deutschland in mehr steigung zu Bewölkung festzuhalten.

Voraussetzung bitterung. Nach wie vor recht warm und heiter, bei noch immer geringer Luftbewegung. Keine Niedererschläge.

Neue Bücher und Zeitschriften. Von Professor Dr. Max J. Wolff (Berlin). Walter-Verlag, Berlin SW. 18. Preis 0,50 RM.

Die vorliegende Schrift gibt eine objektive und unvoreingenommene Darstellung des heutigen Standes der Wohnungsfrage, die ja noch immer ihrer Lösung dringlich und gerade jetzt mehr als je im Brennpunkt des Interesses aller Bevölkerungsteile steht, zumal die gesundheitliche und auch politische Bedeutung immer mehr auf Verfestigung der Wohnungswirtschaft dringen. Mit der Ermittlung des Wohnungswesens in der Vergangenheit beginnend, schloß der Verfasser, wie sich die Wohnungswirtschaft stetig entwickelt, wie diese Entwicklung aber durch die Preis- und Inflationszeit unterbrochen wurde, und wie schließlich das Wohnungsproblem durch die Einführung der Wohnungswirtschaft mit ihren vorgeschriebenen Folgen gerettet wurde. Dem Hauptabschnitt des Werkes „Die Zukunft“ der Wohnungswirtschaft. Der Verfasser behandelt hier in kritischer Weise die verschiedenen staatlichen Maßnahmen, die in der Nachkriegszeit zur Behebung der Wohnungsnot getroffen wurden und sind, und zum Ergebnis, daß die bisherige Wohnungspolitik nicht geeignet ist, eine befriedigende Lösung der Wohnungsfrage herbeizuführen. Der Verfasser weist nach, daß, wie auf allen Wirtschaftsebenen, auch im Wohnungswesen keine mittelliche Maßnahmen sich als unzulänglich erweisen habe, wirtschaftliche Möglichkeiten zu schaffen. Die Wohnungswirtschaft ist deshalb unheilbar; sie verzieht die mittelständlichen Hausbesitzer, ohne die Interessen der Mieterchaft zu berücksichtigen. Der Verfasser zeigt, daß die Wohnungswirtschaft aufgehoben werden könne, wenn man die ersten Willen dazu habe. Das Buch behandelt in ausgezeichneter und anregender Weise die mit Wohnungswirtschaft zusammenhängenden Probleme kurz aber klar und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit; es ist zu belegen, daß hier das Wohnungsproblem in einem heutigen Stande vor sich über die Seite und mit einwandfreien statistischen Material dargestellt ist, was auch die meisten Bevölkerungsteile darüber aufzuklären. Das Werk ist der besonderen Beachtung aller am Wohnungswesen Interessierten, sowie des Berufsstandes der Architekten und Baumeister, vor allem aber auch den Volksvertretern in den Parlamenten des Reichs, der Länder und der Gemeinden dringend zu empfehlen.

Guard Middle. Der Dichter von seiner Schicksale, vollendetem Sprachkunst und wunderbarer Anschaulichkeit, dessen 150. Geburtstag am 8. September begehen, ist im Schicksal des neuen Besitzes der illustrierten Rundfunkzeitung „Die Wirt“ und Menschen von heute so eindringlich nahegebracht, wie es selten ganze große Kunst verdient. Auch die Bilder zweier Männer erleben lebendig vor uns: in des großen Philosophen Moses Mendelssohn eine bis dahin künstlich aufrechterhaltene Fassung seiner interessanten Schilderungen über „Die Deutsche Sprache“, den bekannten amerikanischen Meister des Humors „Mark Twain“, eine Operette „Der Nachtigall“, ein Dichtpiel von Karl Schick, „Die Verschönerung“, und der zeitgenössischen Dichterin „Geistliche Festen“. Siegrid Schaffer, Hamburg, der Komponist einer Rundfunkmusik, hat selbst eine Einleitung zu seinem Werk „Varietè für Dreister“ geschrieben. Schicksale sollen der erste Teil des Buches über die Große Deutsche Rundfunkzeitung in Berlin, sowie die Zahl interessanter Gelehrten und Plätzen, sowie die Bildausstattung nicht unerwähnt bleiben. Das reich illustrierte Werk kostet nur RM. 0,35 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, bei C. H. Schöningh, h. g. m. „Wirt“-Verlag, Leipzig 6., in Umlauf 6. zu beziehen.

für den Bruder und Peter nicht für sich selbst. Der Wirt zog heran.

„Du Erde und Silbergeschmid schmimmte das Meer, aber die beiden Brüder hatten kein Auge für kein schimmerndes Stertleid.“

— — —

Efrid hatte kaum die beiden Brüder verlassen, als ihre bis dahin künstlich aufrechterhaltene Fassung zusammenbrach.

Jetzt war es so weit — nun mußte sie gehen. Sie durfte Bent بودن nicht möglich mit dem Unstich ihrer unglücklichen Ehe kränken, es ging über ihre Kraft, unter seinen Augen in dieser Weise fortzuleben.

Wieder hatte sie sich an die Hoffnung geklammert, Bent würde ihr helfen. Seitdem sie ihn wiedergesehen, wußte sie, gegen Peter würde und wollte er nichts ausrichten.

Also ganz allein auf sich selbst war sie gestellt. Efrid grübelte innerlich vor sich hin, während sie gestreut die Sachen zurechtlegte, die sie morgen gebrauchen würde.

Morgen, wo beide Männer abwesend, war für sie die einzige Möglichkeit zur Flucht.

Peter بودن lag nichts daran, sie zu halten, das wußte sie. Nur das Kind würde er die immer lassen, darauf kam es ihm an.

Wieder hatte sie sich an die Hoffnung geklammert, Bent würde gefügiger Mann durch irgendwelche Zufälligkeiten, trotz all ihrer bedrohlichen Vorbereitungen, mitbringen können.

Zeit mehr als vierzehn Tagen war ihr Koffer, der ihre und des Kindes notwendigen Sachen enthielt, in Hamburg. Ein für ihre teuer ergebene alter Schiffer, den die vier Wohlthäter erwiesen, hatte ihm mitgenommen. Den Gepäckträger verwarhte sie sorgfältig. Da der Alte in Hamburg geblieben, bestand seine Gefahr, daß er plauberte.

Inzwischen beunruhigte es Efrid, daß sie keine Nachrichten über das Kind von Egit erhalten konnte. Nein, sie durfte es Peter nicht antun, daß die ganze Insel wußte, wie sie ihm dabongelaufen. (Fortsetzung folgt.)

Nächte der Angst.

Ein Egit-Noman von Amy Wothe.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW. 6.

(Nachdruck verboten.)

52. Fortsetzung.

Peter drückte dem Bruder die Hand und Efrid meinte, daß es für Peter besonders schön sei, den Bruder nun dauernd in der Nähe zu haben, anstatt ihn in Sturmnächten draußen auf dem Meere zu wissen.

Bent بودن blühte sie nachdanklich an. Wie stillsam die Warten waren. Da kinnete es also immer noch nicht. Peter, den er vorhin auf mich mit alle großen Geminne an der Nase vorbeigegen.

Was meinen Sie? Sie werden ein, daß selbst der Generationen hindurch behütete Besitz einer Zosnummer

geru zu Fuß über die Heide. Am Abend bin ich sicher zurück. „Ich vielleicht am Nachmittag, wenn ich den Dampf bekommen“ war Bent بودن eine dem Sonntag er betrauten, denn ein schnelles, seltsames Aufsteigen im Efrids Augen macht ihn süßig und bittig durchscheit es sein Hinz:

„Sie will gehen. Morgen will sie gehen.“ Er hörte kaum noch, was Bent بودن Efrid zusammen sprachen. Er hielt die Hände kampftast unter dem Tisch gefaltet und unglücklich die er:

„Der letzte Abend, nun ist er da — und alles, alles, was so herzlich begonnen, muß schlafen gehen.“ Durch das bunte Dämmerganz ringsum zog eines Vogels Lied. Darauf wurde es still — mächtenlich.

Der Abend licht herüber und von der Heide wachte der Blitzenst der Erita jenseit.

Er wurde Bens helle Stimme mit Efrid Rede und Antwort tauschen und immer gewisser wurde ihm, daß nichts das junge Welt an seiner Seite halten konnte, denn er selbst den Weg freigegeben.

Dunkler und dunkler wurde es und der Sang der Garterie. Nur das wechselnde Licht des Leuchtturms drach ab und so sternengleich durch die grauen Nebel, die das Wattenmeer dicht einpinnern.

„Es wird kühl“, nahm Efrid das Wort, „ich will euch gute Nacht sagen.“

„Es reicht den Brüdern die Hand — sonst gab sie Peter nie die Hand, wenn sie ihn gute Nacht bot.“

Ihm war, als müsse er diese weiche, seine Frauenhand festhalten, die einen Augenblick, wie es ihm schien, sitzend in der seinen lag.

Doch er tat es nicht. „Gute Nacht“, er rief und zu dem Bruder gewandt sagte er, „es wird wirklich kühl, ich möchte, wir gingen alle schlafen. Morgen ist auch noch ein Tag.“

„Und ein schwerer“, dachte Efrid.

Mit ihrem leichten, schwebenden Gang verließ sie die Garterie.

Beide Männer blühten ihr nach. Sie wogten nicht, sich in die Augen zu sehen, keiner mochte dem andern zeigen, daß sie beide nichts mehr hoffen. Bent بودن

Das Leben im Bild

Nr. 36

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Weihefeier am Tannenberg-Denkmal

Etwa 60 Gedenktafeln ost- und westpreussischer Regimentsvereine, gewidmet den in der Schlacht bei Tannenberg gefallenen Kameraden, wurden kürzlich im Tannenberg-National-Denkmal feierlich enthüllt

Photothef

A





Eine der im Tannenberg-National-Denkmal kürzlich enthüllten Ehrenafeln für die Gefallenen ost- und westpreussischer Regimenter. — „Ich hatt' einen Kameraden...“ Photograph



Die auseinandergerückten Wagen des bei Dür zwischen Dür und Köln entgleiten D-Juges Paris-Warichau.

Das Unglück entstand daraus, daß der Zug infolge einer falschen Information des Lokomotivführers mit zu großer Geschwindigkeit über eine gerade durch Ausbesserungsarbeiten geschwächte Gleisstrecke geführt wurde. Dabei muß aber daran erinnert werden, daß der schon seit langem dringend erforderliche viergleisige Ausbau der Linie Köln-Dür-Nachen auf der Strecke zwischen Köln und Dür durch die Entwaffnungsnote Vincars vom Mai 1922 für Deutschland verboten wurde. Diese Maßnahme wurde damit begründet, daß diese sowie einige andere Strecken (z. B. Köln-Trier) angeblich strategischen Zwecken dienen. In Wirklichkeit sollte das rheinische Verkehrsnetz möglicherweise geschwächt werden. So ist letzten Endes auch hier eine uns von den früheren Feinden auferlegte Beschränkung die Ursache dieses Unglücksfalles S. B. D.



General Liman von Sanders, im Weltkrieg türkischer Marschall, starb in München im Alter von 75 Jahren. Die ruhmreiche mit dem Abzug der feindlichen Streitkräfte endende Verteidigung der Dardanellen ist sein Verdienst gewesen S. B. D.

← Bild links: Zu den blutigen Kämpfen zwischen Arabern und Juden in Jerusalem. Die berühmte Magemauer von Jerusalem, die den ersten Anlaß zu den Streitigkeiten gab. Die Unruhen führten zu blutigen Zwischenfällen, so daß englische Truppen und Kriegsschiffe entsandt werden mußten. — Auch in Palästina, dem englischen Mandatsgebiet, scheint das Mandatssystem, das in Versailles eigens zur Maschierung des Raubes der deutschen Kolonien erfunden wurde, nicht reiflos zu beglücken S. B. D.





Reichspräsident von Hindenburg benutzt seine Urlaubstage in den bayerischen Bergen zu einem Firschgang im Jagdgebiet von Hall bei Dietramszell
Neueste Aufnahme Semede

← Bild links: Argentinischer Marinebesuch in Deutschland. Das argentinische Schulschiff „Präsident Sarmiento“ traf in Hamburg ein und wurde von deutschen Schiffen, dem argentinischen Gesandten zu Berlin und dem Leiter der Hamburger Dienststelle der Marineleitung empfangen. — Das Schiff im Hamburger Hafen
A. B. C.

Bild unten: Auch ein deutscher Kreuzer, die „Emden“, ist bekanntlich zurzeit auf einer Weltreise. Er besuchte dabei auch Neuseeland, wo der Schiffsbesatzung ein herzlicher Empfang zuteil wurde. Wie gut sich die Blaujaden in einem neuseeländischen Maori-Dorf unterhalten, zeigt das Bild
S. B. D.



Zu Feuerbachs 100. Geburtstag

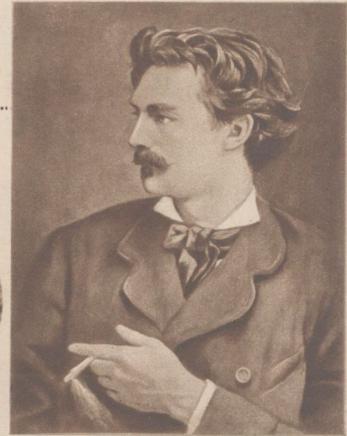


Feuerbachs
Iphigeneia,
deren ruhige
Bornehmtheit und
schlichte Hoheit ganz
dem klassischen
Stile des Meisters
entsprechen. In ihr
finden wir die
Gestalt der edlen
Kömerin des
Alttertums



Nach einer Aufnahme
der Photographischen
Gesellschaft, Berlin

Bild rechts: **Anselm Feuerbach**, dessen Geburtstag sich am 9. September zum 100. Male jährt. Als Sohn eines Universitätsprofessors wurde er in Speyer geboren. Wissen über das klassische Altertum schöpfte er von Kindheit an. Die Liebe zu ihm trieb ihn nach Rom. Hier erst entfaltete sich seine Kunst zu voller Höhe. Rom blieb seine Sehnsucht, auch als er für kurze Zeit nach Deutschland zurückkehrte und später als Akademielehrer in Wien arbeitete. Kaum 50jährig starb er in Venedig S. B. D.



Das **Kynast-Volksspiel „Kunigunde“** von Waldemar Müller-Eberhart erlebte seine 500. Aufführung, für ein Freilicht-Burgenspiel eine Seltenheit

Bild oben im Oval:
Während des Gebetes, eine Szene aus dem Spiel

Bild rechts: Zur Feier der 500. Aufführung reitet der „Ritter von Scharfeneck“ mit seiner „Tochter Kunigunde“ als Knappe auf die Burg Kynast. Die Burg gehört dem Grafen Friedrich Schaffgotsch, der dem Dichter vor zehn Jahren gestattete, das Weibspiel als dauerndes Sommerpiel aufzuführen

Kiefewetter, Hermsdorf u. R.

Bild unten:
Der Landgraf von Thüringen und Kunigunde im Kynastspiel

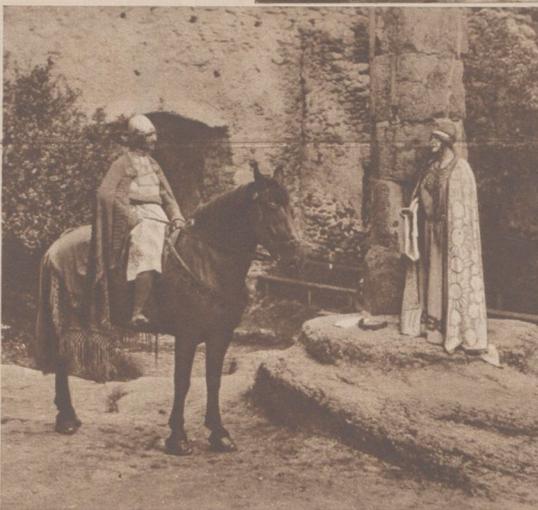
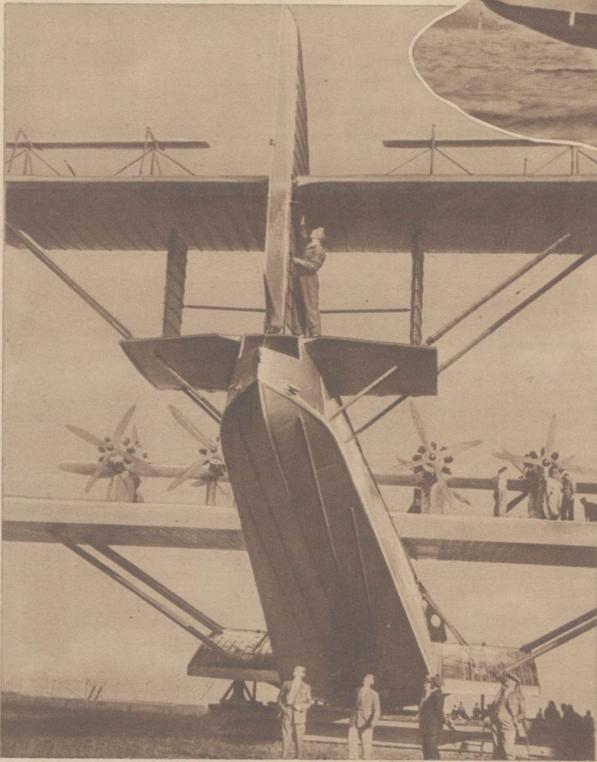
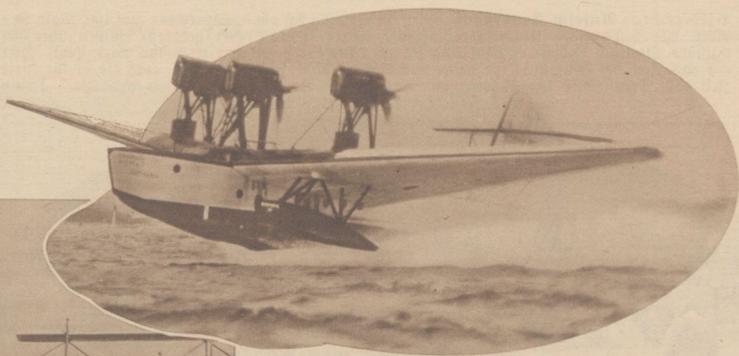


Bild rechts: →

Eine **Kunstausstellung** veranstaltet die **Stadt Döbeln**. In ihr werden Werke des Bildhauers **Holt**, eines Sohnes der Stadt, gezeigt. Nebenliegend „Der **Balalatspieler**“ eine der bekanntesten Schöpfungen des Künstlers



Deutsche Weltgeltung in der Luft



Die Hohrbach-Romar, das zukünftige Transozean-Flugboot der Deutschen Luftkansa. Schon bei den Abnahmeflügen überbot sie mit einer Beförderung von rund 6500 Kilogramm Auf- last über 2000 Meter Höhe den bestehenden Weltrekord. Auch die letzten Probeflüge, ein 10-Stunden-, ein 15-Stunden- und ein 25-Stundenflug, bewiesen die hohe Leistungsfähigkeit dieses deutschen Flugbootes.

Der ehemalige deutsche Feldpilot Fritz Morzif mit seinem Söhnchen. Morzif ging als Sieger aus dem international heiß- umrittenen Weltbe- werb des Europa- Rundfluges für Sportflugzeuge her- vor. Er benutzte eine deutsche Maschine der Bayerischen Flugzeug- werke mit einem deut- schen Motor (20 PS Siemens). Auch die übrigen deutschen Teil- nehmer schnitten recht gut ab. Siegreiche Aus- länder danken ihren Erfolg teilweise den von ihnen benutzten deut- schen Maschinen.
Atlantic



Der jüngste Luftrieser „Do X“ aus der Frosch-Perspektive. Auch die Flügel dieses Dornier-Bootes, das im Gegensatz zum „Romar“ ein Landflugzeug ist, versprechen hohe Zukunftsleistungen, wenn die Flügel vorläufig auch erst im Versuchsstadium sind



Als letztes unser stolzer Silberfisch, der „Graf Zeppelin“, der die Erde umflog und die Kunde von deutschem Wissen, deutscher Energie und deutschem Können trotz Not und Knechtung einer Welt vor Augen führte! — Die Tore der Luftschiffhalle öffnen sich vor dem „Grafen Zeppelin“ zu neuer glücklicher Fahrt
S. B. D.

Auch den Streckenflug-Weltrekord im Kleinflugzeug eroberte ein Deutscher jetzt zurück: Dem Chefpiloten Edzard-Bremen (rechts), der schon einmal bei seinen Dauerflügen mit Junker-Maschinen über Dessau von sich reden machte, gelang es, die Höchstleistung mit seiner Maschine „Kiebig“ um über 100 Kilometer zu überbieten. Er flog mit seinem Beobachter Middendorf (links) 13 1/2 Stunden
D. P. P. 3.



Der neue Strassen-Gilfsdienstwagen, der vom ADAC in München erprobt wird. Er enthält außer Materialien und Verbandstoffen auch eine Tragbahre. Der ADAC beabsichtigt, den Gilfsdienst auf vielbefahrenen Autostraßen allmählich mehr und mehr auszubauen.



Von der diesmaligen Leipziger Herbstmesse: Ein fahrbares Wochenendhaus Semede

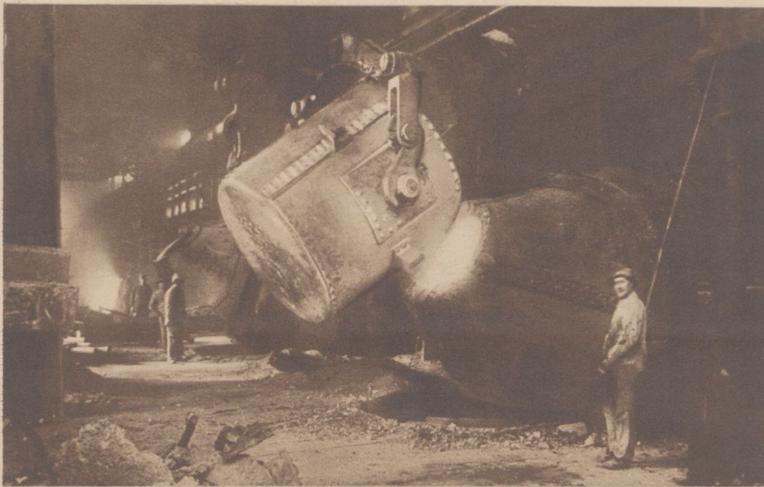


Bild links: 50 Jahre Thomasmehl, ein Jubiläum für die Landwirtschaft. Im September 1879 wurde der erste deutsche Stahl nach dem Verfahren des Engländers Thomas hergestellt; dem Phosphorgebundenen Roheisen wird in der mit basischem Gesein ausgeschlagene Bessemer Birne der Phosphor entzogen. Die hierbei entfallende Schlacke enthält die für die Pflanzenernährung so wichtige Phosphorsäure. Gemahlen ergibt sie das als künstlicher Dünger bekannte Thomasmehl. — Einfüllen des flüssigen Roheisens in die Bessemer Birne.

Bild unten: Eine brave Kuh aus dem Stall von Landwirt Neutlinger in Langenhofen OA Leutkirch. Bei ihr liegt das zwanzigste Kalb. Die Kuh gibt täglich noch 18 Liter Milch.

Silberrätsel

Aus den Silben: bi-bi-da-da-dak-bis-doh-e-e-e-el-er-es-et-sel-frei-ga-graph-grath-gum-hand-hurt-i-im-jog-le-le-le-li-lo-lon-mau-mi-mi-munanz-ni-nie-nor-mur-mus-o-pe-pel-per-ra-ran-re-ri-ro-ros-sa-sche-schofs-schuh-ser-si-so-so-sab-srut-tät-te-teur-to-tum-tus-u-u-unt-un-ver-vid-vos sind 29 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Sauermilch, 2. er-sonnene Weltprache, 3. Grabstätte, 4. Rängenmaß, 5. Bekleidungsstück, 6. Schriftleiter, 7. deutscher Dichter, 8. Stadt in Vettland, 9. Liebesgott, 10. Bildungsanstalt, 11. bibl. König, 12. Straußen-art, 13. Planet, 14. bekannter Schnellläufer, 15. Vogel, 16. tropische Blume, 17. Spott, 18. männlicher Waffervogel, 19. priesterliches Abzeichen, 20. Aufstufung in der Schweiz, 21. Fluß in Mittel-deutschland, 22. Baumart, 23. Zeitform des Verbs, 24. Lebensschreiber, 25. Wundtuch, 26. Männer-stimme, 27. Witzfang, 28. Baum, 29. Gesellschafts-zimmer.

Rinderfragen

„Mutti, ist es wahr, daß einem der liebe Gott zweimal Jähne schenkt, und das dritte Mal muß man sie bezahlen?“ A. v. R.

Ziehungstag

„Warum so aufgeregt?“ — „Seute ist die große Ziehung!“ — „Du spielst in der Lotterie?“ — „Nein, ich muß mir vier Jähne ziehen lassen!“ Bo.

Köffelsprung

	kein			schö-	
der	ke-	ner	hat	in	stun-
	und	maß	nen	der	
die	zeit	be	et-	de	reißt
feimt	blüht	löc-			o
	ner	ste	the	und	R. W.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel: 1. Altis, 2. Molkerei, 3. Laboratorium, 4. Engerling, 5. Ideal, 6. Dessau, 7. Eiche, 8. Nibel, 9. Steiermark, 10. Gel, 11. Arois, 12. Toni, 13. Nuttion, 14. Peru, 15. Kafan, 16. Glend, 17. Mehlfuß, 18. Urne, 19. Nachtlitz, 20. Dose, 21. Gummi, 22. Raimund, 23. Orkidee, 24. Saturn: Im Leiden sei tapfer und groß / Im Glück klein und bescheiden.

Warnung: vor Luftzug.

Kürzungen: Rheinfluß, Reinfuß, Einfall.

Einzieherätsel: Achse, Lear, Pole, Emden, Taube, Wall, Koran, Lagune, Leise, Prosa, Salat, Meteor, Miene, Opfer: „Selma Lagerloef“.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Orient, 6. Piazza, 11. Donner, 12. Gauer, 13. Graupel, 15. Ein, 17. Ochse, 18. Tee, 19. Staub, 21. Gut, 22. Toni, 23. Aera, 24. Watt, 25. Bun, 26. Eis, 27. Klee, 31. Steg, 34. Narr, 35. ihn, 37. Fell, 38. Mit, 39. teuer, 41. neu, 42. Bahian, 44. Fedant, 45. Phont, 46. Croita, 47. Entree. Sentrecht: 1. Dvessa, 2. Kofine, 3. eng, 4. Nero, 5. Tracht, 6. Pepsin, 7. Ddee, 8. Aal, 9. Zement, 10. Arbeit, 14. Uhu, 16. Norbert, 18. toaßen, 20. Bauer, 22. Twist, 27. Knappe, 28. Vasser, 29. Sieita, 30. Kneipe, 32. Elegie, 33. Glude, 36. Gut, 39. Tant, 40. Rahm, 42. Bai, 43. Not.

Besuchskartenrätsel: Schriftsteller.

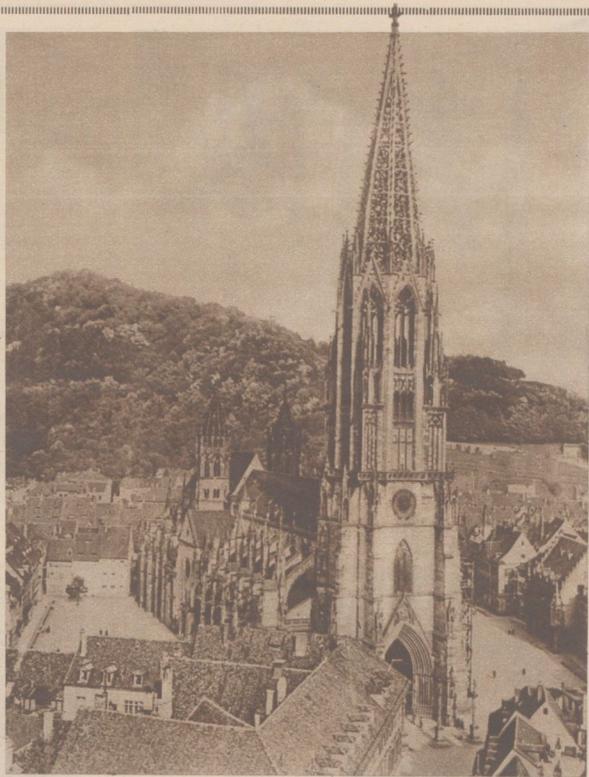
Luft und Schmerz: Komik, Kolik.

Köffelsprung: Stehet fest im Tummel-treife, / Wo nicht Luft noch Schmerz beharrt! / Torens feußen, doch der Weiße / Klist die holde Gegenwart. (Weltentretter.)



Freiburg, die Stadt des Waldes und des Wassers

Am Fuße des Schwarzwaldes, umrauscht von klaren Gebirgsbächen, eingebettet in prächtige Waldungen, liegt die alte Bischofsstadt Freiburg im Breisgau. Sie grüht hinüber zum Wasgenwald. Und doch hält sie, trotz ihrer schönen Umgebung, ihre Besucher im Städtchen fest: Zu viel Schönes und Wertvolles bietet sie selbst. Da ist das ehrwürdige Münster, dessen Anfänge bis ins 12. Jahrhundert zurückgehen, das alte Kaufhaus mit seiner Rundbogenhalle, seinem Altan und seinen Ecktürmen, die alten Tore; dazu die neuen Gebäude wie das Stadttheater oder die Universität. — Wer möchte da nicht jung sein und an Freiburgs alma mater ein paar Semester „Weisheit schöpfen“ und — Freiburg und Schwarzwald genießen!



Das berühmte Münster von Freiburg, dessen gotischer Turm erst nach oben weist
John



← Bild links:
Durchblick auf das alte Kaufhaus, das noch aus dem 15. Jahrhundert stammt
Technophot



Die Kaiserstraße mit dem Martinsthor in Freiburg im Breisgau

Technophot

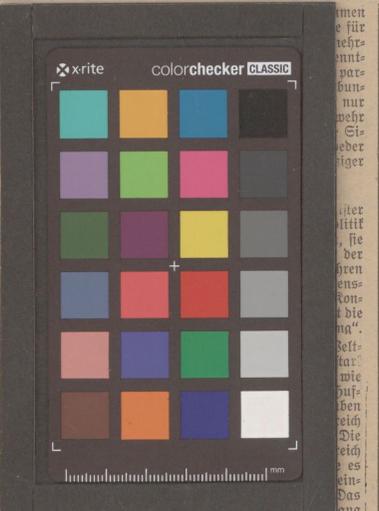
Mehrere Anzeiger

Politischer Wochenpiegel.

Arbeit von Reichsregierung und Parlament. — Dr. Engel und die Heimwehr. — Duell Briand—Macdonald in Genf. — Verhandlung in Palästina.

Das Kabinett hat die Haltung der deutschen Delegation in Haag einmütig gebilligt. In dieser Kabinettsitzung sind nun gleichzeitig die Dispositionen für die nächste Zeit getroffen worden. Man rechnet damit, daß die Kommissionen, die im Haag eingesetzt wurden, ihre Arbeiten Ende September etwa beendet haben werden. Alsdann wird wahrscheinlich in den ersten Arbeitstagen im Haag wiederum die Vollerfassungung zusammenkommen, zu der sämtliche vier Minister — selbstverständlich mit einem kleineren Apparat — fahren werden. Nach der endgültigen Unterzeichnung des Abkommens im Haag wird erst der Reichstag einberufen, da man nicht wissen kann, ob etwa noch längere Besprechungen der Minister erfolgen und die Unterschrift sich so verzögert. Der Reichstag wird demnach etwa um die Mitte des Monats Oktober herum seine Beratungen aufnehmen und zuerst den Youngplan verabschieden können. Dann wird er seine Winterarbeit beginnen, da inzwischen das große Reformwerk mit aller Kraft betrieben werden soll. Es ist vor allem zu prüfen, wie die im kommenden Jahr erwarteten Dawesabgaben veranschlagt werden sollen, ob tatsächlich alles in die Reichsfinanzen fließen muß. Sollte das der Fall sein, so wird der Etat des nächsten Jahres eine grundsätzliche Umstellung finden und mit ihm werden die Forderungen auf Steuermilderung verbunden werden. Wahrscheinlich ist, daß auch die vom preussischen Finanzminister gegebene Anregung auf eine wesentliche Erhöhung der Alkoholsteuern sich durchsetzen wird. Der Hinweis, daß Deutschland aus diesen Steuern nur 600 Millionen herausholt, während England aus ihnen eine Einnahme von jährlich 2,4 Milliarden erzielt, wird wahrscheinlich auch beim Zentrum, das sich letztlich zu entscheiden gegen die Biersteuererhöhung wenden, Einbruch machen. Ueberhaupt wird das Reformwerk nicht nur bei der Sanierung des Reiches, bei der Steuerentlastung stehen bleiben, sondern auch den alten Kampf nach Verabreichung der Realsteuern zu verfolgen jenseits. Man spricht wieder davon, daß die Gemeindefiscalverwaltung eines Jahres zur Einkommensteuer erhalten sollen. Jedenfalls ist die Ansicht inzwischen ins Riesentiefen gewachsen, und es bedarf eines ganzen Mannes im Reichsfinanzministerium, um die Bergeslast von Arbeit zu bewältigen.

Der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel hat in einer Unterredung mit einem englischen Korrespondenten die nächsten Ziele dieser Organisation dargestellt. Ihre Forderung nach einer Reform der österreichischen Verfassung hält er nicht nur für berechtigt, worüber man sich mit ihm durchaus sachlich auseinandersetzen und sogar streckenweit zusammenfinden könnte, sondern er glaubt auch, daß die Heimwehr bejugt und gebahrt ist, dieses Verlangen auf Verfassungsreform durchzuführen, wenn es nicht anders gehe, auch gegen den Willen der verfassungsmäßigen Mehrheit. Die Heimwehr sei in ihrer jetzigen Organisation und Wirkung unüberwindlich, und den Sozialdemokraten werde,



an mit sehr gemischten Gefühlen begrüßt hat, hat es auf der Haager Konferenz verstanden dank der genialen Taktik Snowdens sich im europäischen Konzert die erste Geige zu sichern. Premierminister Macdonalds Erfolg war, daß sofort die Völkerbundspaltung das Signum des englischen Kurswechsels annimmt. Und dieses Signum heißt: erst Abkühlung, dann Sicherheit. Hier steht der Kampf ein. Man kann allgemein sein, wie Briand zu Palästina vertragen wird. Denn kein Zweifel, Frankreich ist in seiner abstoßend dominierenden Stellung, die es im Völkerbund eingenommen hat und die ihm unter Englands Regierung nicht freitrag gemacht wurde, bedroht. So ergibt sich von selbst, daß die Generaldebatte des Völkerbundes zum Mittelpunkt das Duell Macdonald—Briand haben wird.

Die englische Regierung hat eine Untersuchungskommission nach Palästina geschickt. Zur Führer dieser Delegation ist einer der hervorragendsten britischen Juristen, Sir Walter Shaw, ernannt worden, der mit drei Parlamentariern, je einem Vertreter der drei englischen Parteien, nach Palästina reisen wird, um an Ort und Stelle die Ursachen der letzten Kämpfe zu erforschen. Es scheint, daß augenblicklich eine Beruhigung der Lage eingetreten ist, möglich, daß die Kommission gewisse Vorstöße über eine Verwaltungsreform machen wird, die zur Beruhigung der Gemüter geeignet erscheinen.

Die neuen Reichsgrenzen.

3000 Kilometer Grenzlinien aufgemessen.

In den Artiteln 27 bis 30 des Versailler Vertrages werden die Grenzen Deutschlands in großen Zügen festgelegt. Die zeitliche Festlegung gegen Frankreich, Belgien, Dänemark, Dänzig, Polen, gegen das holländische Südband (Lippeschloswald) und gegen das Saargebiet geschah durch Grenzregulierungsausschüsse, die sich in der Hauptstadt aus Vertretern der alliierten und assoziierten Mächte zusammensetzten und deren Aufgabe darin bestand, zunächst die in den Friedensverträgen besprochenen Grenzen und später die Grenzen festzulegen, die nach Vornahme der vorbereitenden, in den genannten Verträgen vorgezeichneten Volksabstimmungen festzulegen waren. Die Ausschüsse waren nicht allein beauftragt, eine neue Grenzlinie im Gelände zu bestimmen, sondern auch, wenn einer der daran beteiligten Staaten es verlangte, die mit allen Verwaltungsbedingungen zusammenfassenden Grenzen abzuverhandeln. Ausgenommen waren die im August 1914 vorhandenen internationalen Grenzen, wo die Aufgabe der Ausschüsse auf die Nachprüfung des Grenzverlaufs und die Ergänzung der Vermessung beschränkt blieb. Die Beschlüsse dieser Ausschüsse waren für Deutschland bindend. Es ist bekannt, daß sie in vielen Fällen für Deutschland recht ungünstig waren.

An der Festlegung der Grenzen war aus deutsche technische Besätze die Landvermessung beteiligt, bis zum Jahre 1924 dem Ausmaßigen Amt angegliedert war und dann dem Reichsministerium des Innern unterstellt wurde. Ihre Aufgabe bestand insbesondere in der Durchführung der Vermessung und Vermessung der Grenzen, in der Anfertigung der Grenzprotokolle und in der Mitwirkung bei der Aufstellung der Grenzprotokolle. Die von der Landesgrenzstelle geleistete Arbeit muß als gewaltig bezeichnet werden, wenn man bedenkt, daß bis heute nur 3000 Kilometer Grenzen festgelegt, vermessen und aufgemessen worden sind.

Die Tätigkeit des letzten Grenzregulierungsausschusses war Anfang 1924 beendet. Bis dahin waren fertiggestellt die Arbeiten an der Grenze gegen Belgien, gegen die holländische Südbänder (zum größten Teil) und gegen das Saargebiet. Es blieben noch die Feststellungen an der litauischen und lippeschloswaldischen Grenze übrig. Inzwischen sind die Grenzfestlegungen gegen Litauen endgültig abgeschlossen worden. Die Festlegung der deutsch-lippeschloswaldischen Grenze ist noch im Gange und wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. In diesem Jahre wird voraussichtlich die gesamte preussisch-lippeschloswaldische Grenze vollständig nachgeprüft sein. Es bleiben für die nächsten Jahre noch die lippeschloswaldische und die bayerisch-lippeschloswaldische Grenze zu bearbeiten. Ein neuer Grenzvertrag mit der Tschechoslowakei, der die alten Grenzverträge mit Desterreich und Böhmen aus den Jahren 1848, 1892 und 1899 ersetzen soll, ist in Vorbereitung. Die Verhandlungen darüber in absehbarer Zeit zum Ende kommen. Sie zielen auf eine zweckmäßige Gestaltung der Grenze hin, und es darf angenommen werden, daß dabei auch die Zustände befristet werden, die bisher bei der deutsch-lippeschloswaldischen Grenze für beide Teile förderlich waren.

Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Amy Wotho.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

49. Fortsetzung.

Peter ging um den Hügel herum, an dessen Fuß der Leuchtturm anfragte. Wie oft hatte er hier als Junge gespielt und sich gelobt, es dem alten Freiseelenkönig an Mut, Stärke und Tapferkeit gleich zu tun. Und jetzt irrte er hier umher, kleinmütig und verzagt, weil ein Weib mit hundstreichelnden Wägen und schimmernden Augen sein Leben gerettet.

Dunkle er, Peter Bonten, sich so vom Schicksal werfen lassen?

Gedankenvoll stieg er die Wendeltreppe zum Leuchtturm hinauf. Wie oft hatte er hier oben mit unruhiger Seele gestanden und wuschig über das Meer geblickt, damit kein Boot wieder stülpe wurde.

Der alte Feuermeister, der oben mit einem Schiffe den Leuchttapparat bediente, kam ihm grinsend entgegen und deutete mit der schwierigen Hand auf die bewegte See.

„Das macht ja, Peter Bonten,“ meinte er, „das fähst für den Lebensstempel.“

Peter nickte.

„Nur eine Viertelstunde, Meister, will ich mir den Wind um die Ohren wehen lassen. Ihre Wist ja, ich brauche das zuweilen!“

„Schon gut“, gab der Alte zurück, indem er acht hatte, daß der Apparat in seiner treisenden Bewegung blieb, hier Helle und da Dunkel auszuweisen. Peter Bonten ist immer auf dem rechten Wege.“

Peter trat an die Galerie, die um den Leuchtturm lief. Wie hoch hallten die Worte des Feuermeisters in ihm nach. Nur zu bewußt war er sich der Ferne, die ihn harrten.

Wie aber konnte er die rechte Straße finden?

Seine beiden Hände umklammerten das Geländer des

Mundganges. Fest stand er da wie eine Wache im Turm. Sein Auge schweifte durch die klare Nacht weit über die wogende Tiefe. Zu der Ferne gleiteten die Dünengebirge von Ast im Mondlicht. Ihm war, als vermöchte er mit bloßen Augen den schmalen Streifen gelben Westlandes zu entdecken, den die Meeressicht einfaßt.

Auch die paar winzigen Häuschen des Dorfes, die seine Kapelle und die Wäpfe meinte er zu sehen und wußte doch genau, daß nur sein geistiges Auge ihm alles so deutlich veranschaulichte, weil da, tief im Hintergrunde, das verlassen Haus von Ingevatn herrschte stand.

Angstlich wandte er den Blick nach der anderen Seite. Ueber die Weide von Munkarst hinweg nach Keitum zu. Der Mond verstrahlte den alten vieredigen Turm der Kirche, während die Häuser im Schatten verblümmerten. Aber plötzlich hatte Peter das Gefühl, als schwebe von Keitum herüber über die See irgend etwas Lichtes, Helliges, Wohlwollendes auf ihn zu, einem Friedensengel mit weißen Flügeln.

Ergregt drückte Peter seinen Schwefel fester in das Gewand.

„Was war das nur?“

„Eine Nacht der Angst“, murmelte er vorjucken, und abgerund schritt er die Wendeltreppe des Leuchtturms wieder hinab.

Er ging nicht heim. Weiter schritt er hinein in die mondgelängte Ferne. Bald würde sie blühen und ihre roten Glöckchen schwingen. Und wenn sie abermals blühte, dann trippelte wohl schon sein Kind mit seinen kleinen Füßchen durchs Haus. Doch eine würde diese Schritte nicht befehlen, eine, die er einst geliebt, mehr als sein Leben.

Der Morgen tagte schon, da wanderte Peter Bonten noch immer über das stille Geländchen, auf dem blühend der Turm lag.

Ehrlich hatte erdengesehen die ganze Nacht auf Peter Bontens Heimkehr gewartet. Sein Ausbleiben beunruhigte sie mehr als sie sich eingestand.

Sie stellte das Licht aus Fenster, als wollte sie einem Schiffbrüchigen den Weg weisen. Stundenlang kniete sie am Bettchen ihres Sohnes und betete für den abgehenden Ingevatn Herks.

Wie Ehrlich sich endlich niederte, starrte sie mit weichen Augen ins Dunkel. Weiße Hände über die Brust gefaltet, sann sie dem Tage nach.

Und ihr war, als ginge ein Hauchchen durch die Luft, als läure sie den Hilfsschlag einer anderen Seele und blühender Glanz sei in ihr Auge.

In dem weißen Licht erkand eine hohe, hagere Gestalt mit glatzschletem Haar, im weißen Strohkleide, einem unbeherrschten Glanz auf den stillen Wangen. Und eine Stimme, die sie berieft geliebt, sprach zu ihr:

„Ich bringe dir deinen Ming, Schün-Ehrlich. Im tiefen Meer bei deinem Kranz da soll er ruhen. Denn ich gebe nur ein in letzte Herlichkeit. Du aber sollst leben und beglückt sein.“

In Glanz und Duft zerfloß die Gestalt und im Erwachen des Morgens hämmerte die Stube.

Ehrlich aber flüsterte erschauernd die gefalteten Hände auf ihrer Brust:

„Nun ist Ingevatn Herks tot — und ich darf leben.“

Als die Abendstunde vor Keitum kam, daß Ingevatn heimgegangen, kniete sie zu ihrem Mann, ohne ihn anzusehen: „Ich habe es in dieser Nacht geföhlt. Er kam um Aufbruch zu nehmen und mir zu vergeben.“

Peter Bonten schauerte zusammen. Er gedachte der Stunde hoch oben auf dem kumpen Leuchtturm, wo es ihm wie ein Gruß aus der Geisterwelt herübergewollt war.

Ob es Dinge zwischen Himmel und Erde, die niemand ergründen, die sich nur mit dem fetmen Fühlen der Seele empfinden ließen?

Am nächsten Tage anfuerte er zu seiner Frau:

„Ich will Ingevatn Herks das letzte Geleit geben, ich hoch du wirst mitgehen.“

Ehrlich wollte erwidern, doch Peter schnitt ihr kurz das Wort ab.

„Ich will nicht fragen, warum du dem Sorge nicht folgen magst, aber — höre du — ich will, daß es geschieht.“

(Fortsetzung folgt.)

